

de
4
Gotthold Ephraim Lessing

über das

Apostolische Glaubensbekenntniss

gegen

David Schulz.

Berlin 1839,

in der Voss'schen Buchhandlung.

Gottfried Ephraim Lessing

über das

Apostolische Glaubensbekenntnis

gegen

David Schütz.

Berlin 1839

in der Janschen Buchhandlung

— 2 —

In der kürzlich erschienenen Schrift: **Das Wesen und Treiben der Berliner Evangelischen Kirchenzeitung** beleuchtet von David Schulz, befindet sich ein besonderer Abschnitt S. 147 — 168 mit der Ueberschrift: Auch Etwas über kirchliche Lehrfestsetzungen in ältester Zeit, über oder vielmehr gegen das Apostolische Glaubensbekenntnis. Denn Herr Consistorialrath Schulz erklärt gradehin S. 144: „Von einer Glaubensvorschrift der Apostel habe ich gar nicht gesprochen, und konnte von einer solchen nicht reden, da meiner Auseinandersetzung zufolge keine existirt,“ und S. 147 schreibt er gegen Hengstenberg: „Um indess die scheingelehrte Prunkerei, womit der Kritikus meinen Behauptungen zu begegnen, mich selbst zu schulmeistern versucht, vollständig durchschauen zu lassen, und den blauen Dunst zu zerstreuen, womit er durch zusammengeraffte, allbekannte Citate aus den Kirchenvätern, welche von den ältesten Zeiten an für

seine gepriesene Bekenntnissformel Zeugniss ablegen sollen, deren Aussagen er aber entweder nicht zu deuten versteht, oder absichtlich falsch interpretirt, die Unkundigen zu blenden sucht, wollen wir die Sache historischer Wahrheit gemäß in möglichster Kürze darlegen, und so dem polemischen Theile unserer widerwärtigen Arbeit eine Zugabe von rein wissenschaftlichem Interesse anfügen. Dürfte es doch überhaupt an der Zeit sein, zur Beruhigung glaubensängstlicher Gemüther wieder einmal daran zu erinnern, wie manche der Meinungen, welche heutiges Tages für wesentliche Glaubenslehren ausgegeben werden, in jenen frühesten Jahrhunderten des Christenthums theils gar nicht vorhanden, theils nicht allgemein gültig gewesen, geschweige dafs von ihrer Annahme oder Nichtannahme allein das Urtheil über Gläubigkeit oder Ungläubigkeit abgehangen hätte.“ —

Es ist nicht meine Absicht, dasjenige, was Hengstenberg über diesen Punkt gegen Schulz geschrieben hat, zu vertheidigen, denn ich habe es gar nicht einmal gesehn; noch weniger, Hengstenbergs überhaupt gegen Schulz mich anzunehmen, denn ich theile die Ansicht jenes Theologen in sehr wesentlichen Stücken durchaus nicht. Vielmehr ergreife ich bei dieser Gelegenheit die Feder, weil ich überzeugt bin, dafs es für die Christliche Religion überhaupt keine wichtigere Frage giebt, als diese: haben die Apostel des Herrn der Christlichen Kirche eine in bestimmte Lehr-

sätze gefasste Glaubensvorschrift gegeben, ohne deren Bekenntniss man nicht Christ sein kann; oder haben sie der Welt eigentlich nichts weiter verkündigt, als den Glauben an Vater, Sohn und Geist, oder gar nur an Jesum von Nazareth als den Messias, und ist es der Willkühr des Einzelnen überlassen, wie er diesen Glauben auffassen und deuten, welche Lehrsätze er damit verbinden oder daraus folgern will? Sehr viele Theologen sind allerdings der Meinung, eine Glaubensvorschrift durch die Apostel sei eigentlich nicht vorhanden gewesen; was das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntniss mehr enthalte als die Trinitätsformel, mit der getauft wird, wären Lehrbestimmungen, die alle nicht von den Aposteln herrührten, sondern von den späteren Christen in der Opposition gegen die Häretiker hinzugefügt wären; die Fassung des Ganzen in ein feststehendes Formular sei erst aus sehr später Zeit. Aber ich kann mein Auge und Ohr nicht gegen das laute Zeugniss der ältesten Christlichen Kirche verschliessen; ich kann mich nicht überzeugen, dass diejenigen, welche der entgegengesetzten Meinung sind, wirklich die alten Kirchenväter so ungeheuer missverstehen, wie man uns gerne einreden möchte. Aus diesem Grunde will und muss ich für das Panier kämpfen, um das bis jetzt wenigstens die einzelnen Partheien der Christlichen Kirche geschaart stehen, wie verschieden auch sonst ihr Feldgeschrei lautet. Die Waffen, mit denen ich kämpfe sind nicht die meinen, sondern Lessings, des scharfsichtigsten

Kritikers unserer Nation; was Er über diesen Gegenstand in den letzten Jahren seines Lebens gedacht hat, werde ich dem Leser vorlegen, und, wo der Tod den Faden seiner Untersuchung zerissen hat, ihn aufnehmen.

1.

**Gotth. Ephr. Lessing's nöthige Antwort
auf eine sehr unnöthige Frage des Herrn
Hauptpastor Goeze in Hamburg. 1778.**

Endlich scheint der Herr Hauptpastor Goeze, nach so langem ärgerlichen Aufheben, welches nur bei der schlechtesten Art von Klopffechtern im Gebrauch ist, zur Klinge kommen und bei der Klinge bleiben zu wollen.

Wenigstens äußert er nun, dafs er auf den Punkt, über welchen er mit mir streite —

„Ob die christliche Religion bestehen könne, wenn auch die Bibel völlig verloren ginge, wenn sie schon längst verloren gegangen wäre, wenn sie niemals gewesen wäre?“ —

sich sofort weiter gehörig einlassen wolle, sobald ich eine bestimmte Erklärung würde von mir gegeben haben, was für eine Religion ich unter der christlichen Religion verstehe.

Wenn ich mich weniger rein wüfste, wer könnte mir es verdenken, wenn ich mich dieser Anforderung, die eine wahre Calumnie enthält aus eben dem Grunde weigerte, aus welchem Er, sich einer weit weniger verfänglichen Anforderung von mir, zu entziehen für gut findet. Er sagt nämlich: „der Bibliothekar

in Wolfenbüttel habe dem Hauptpastor in Hamburg nichts zu befehlen.“ Sehr wahr! Aber was hat denn der Hauptpastor in Hamburg dem Bibliothekar in Wolfenbüttel zu befehlen, daß er ihn öffentlich vorladen darf, auf eine Frage zu antworten, die voraussetzt, daß er befriedigend nicht darauf antworten könne?

Doch der Bibliothekar will es so genau nicht nehmen. Denn der Bibliothekar, wie gesagt, weiß sich rein, und muß herzlich lachen, wenn der Hauptpastor versichert zu seyn vorgiebt, „daß ich, wenn ich voraus hätte sehen können, daß die Controvers diesen Lauf nehmen werde, mich wohl gehütet haben würde, mich so frühzeitig zu ver-rathen, und die wahren Gedanken meines Herzens zu offenbaren.“

Ich habe nichts mehr gewünscht, als das; und es soll sich gleich zeigen, wer von uns beiden, ob der Hauptpastor oder der Bibliothekar, mit der längern Nase nun abziehen wird.

Denn kurz: ich antworte auf die vorgelegte Frage so bestimmt, als nur ein Mensch von mir verlangen kann; daß ich unter der christlichen Religion alle diejenigen Glaubenslehren verstehe, welche in den Symbolis der ersten vier Jahrhunderte der christlichen Kirche enthalten sind.

Damit sich der Herr Hauptpastor auch keine Whistonsche Falle hier träumen lasse, setze ich hinzu, daß ich sogar das sogenannte Symbolum der Apostel, und das Symbolum des Athanasius

mit darunter begreifen will, ob es schon ausgemacht ist, daß diese zu jenen gar nicht gehören. Bei dieser Erklärung könnte ich es bewenden lassen, und dürfte ruhig abwarten, wie der Herr Hauptpastor seinen Feldzug nunmehr weiter anzustellen belieben werde. Denn nunmehr ist es an ihm, zu beweisen:

- 1) warum nothwendig die in jenen Glaubensbekenntnissen enthaltenen Lehren sich verlieren müßten, wenn die Bibel sich verlöre;
- 2) warum diese Lehren längst verloren gegangen seyn müßten, wenn die Bibel verloren gegangen wäre;
- 3) warum wir diese Lehre gar nicht wissen könnten, wenn die Bibel niemals gewesen wäre.

Doch ich will an unnöthiger Verlängerung unserer Streitigkeiten nicht Schuld haben, und füge daher folgende kurze Sätze hinzu, bei welchen mich der Herr Hauptpastor jederzeit festhalten kann. Nur muß er mich bei keinem derselben eher festhalten wollen, als bis er seinen Beweis geführt hat. Denn sonst würde offenbar eine gelehrte Streitigkeit zu einem Inquisitionsverhöre werden. Genug, daß er ungefähr daraus sieht, was Ich im *recessu* habe, und worauf Er sich gefaßt halten muß.

§. 1. Der Inbegriff jener Glaubensbekenntnisse hieß bei den ältesten Vätern *Regula fidei*.

§. 2. Diese *Regula fidei* ist nicht aus den Schriften des neuen Testaments gezogen.

§. 3. Diese *Regula fidei* war, ehe noch ein einziges Buch des neuen Testaments existirte.

§. 4. Diese *Regula fidei* ist sogar älter, als die Kirche. Denn die Absicht, zu welcher, die Anordnung, unter welcher eine Gemeinde zusammengebracht wird, ist ja wohl früher, als die Gemeinde.

§. 5. Mit dieser *Regula fidei* haben sich nicht allein die ersten Christen, bei Lebzeiten der Apostel, begnügt; sondern auch die nachfolgenden Christen der ganzen ersten vier Jahrhunderte haben sie für vollkommen hinlänglich zum Christenthume gehalten.

§. 6. Diese *Regula fidei* also ist der Fels, auf welchen die Kirche Christi erbauet worden, und nicht die Schrift.

§. 7. Diese *Regula fidei* ist der Fels, auf welchen die Kirche Christi erbauet worden, und nicht Petrus und dessen Nachfolger.

§. 8. Die Schriften des neuen Testaments, so wie sie unser jetziger Kanon enthält, sind den ersten Christen unbekannt gewesen, und die einzelnen Stücke, welche sie ungefähr daraus kannten, haben bei ihnen nie in dem Ansehn gestanden, in welchem sie, bei einigen von Uns, nach Luthers Zeiten, stehen.

§. 9. Die Laien der ersten Kirche durften diese einzelnen Stücke gar nicht einmal lesen; wenigstens nicht ohne Erlaubniss des Presbyters lesen, der sie in Verwahrung hatte.

§. 10. Es ward sogar den Laien der ersten

Kirche zu keinem geringen Verbrechen gerechnet, wenn sie dem geschriebenen Worte eines Apostels mehr glauben wollten, als dem lebendigen Worte ihres Bischofs.

§. 11. Nach der *Regula fidei* sind selbst die Schriften der Apostel beurtheilt worden. Nach ihrer mehrern Uebereinstimmung mit der *Regula fidei* ist die Auswahl unter diesen Schriften gemacht worden; und nach ihrer wenigern Uebereinstimmung mit derselben sind Schriften verworfen worden, ob sie schon Apostel zu Verfassern hatten, oder zu haben vorgegeben wurden.

§. 12. Die christliche Religion ist in den ersten vier Jahrhunderten aus den Schriften des neuen Testaments nie erwiesen, sondern höchstens nur beiläufig erläutert und bestätigt worden.

§. 13. Der Beweis, daß die Apostel und Evangelisten ihre Schriften in der Absicht geschrieben, daß die christliche Religion ganz und vollständig daraus gezogen und erwiesen werden könne, ist nicht zu führen.

§. 14. Der Beweis, daß der Heilige Geist durch seine Leitung es dennoch, selbst ohne die Absicht der Schriftsteller, so geordnet und veranstaltet, ist noch weniger zu führen.

§. 15. Auf die unstreitig erwiesene Authentie der *Regula fidei* ist auch weit sicherer die Göttlichkeit derselben zu gründen, als man jetzt auf die Authentie der Neutestamentlichen Schriften derselben Inspiration gründen zu können vermeint; welches eben, um es beiläufig zu sagen, der neu-

gewagte Schritt ist, welcher den Bibliothekar mit allen neomodischen Erweisen der Wahrheit der christlichen Religion so unzufrieden macht.

§. 16. Auch nicht einmal als authentischer Commentar der gesammten *Regula fidei* sind die Schriften der Apostel in den ersten Jahrhunderten betrachtet worden.

§. 17. Und das war eben der Grund, warum die älteste Kirche nie erlauben wollte, daß sich die Ketzer auf die Schrift beriefen. Das war eben der Grund, warum sie durchaus mit keinem Ketzer aus der Schrift streiten wollte.

§. 18. Der ganze wahre Werth der apostolischen Schriften, in Absicht der Glaubenslehren, ist kein anderer, als daß sie unter den Schriften der christlichen Lehrer oben an stehen; daß sie, sofern sie mit der *Regula fidei* übereinstimmen, die ältesten Belege derselben, aber nicht die Quellen derselben sind.

§. 19. Das Mehrere, was sie über die *Regula fidei* enthalten, ist, nach dem Geiste der ersten vier Jahrhunderte, zur Seligkeit nicht nothwendig; kann wahr und falsch seyn; kann so oder so verstanden werden.

* * *

Diese Sätze habe ich aus eigener, sorgfältigen, mehrmaligen Lesung der Kirchenväter der ersten vier Jahrhunderte gesammelt; und ich bin im Stande, mich mit dem gelehrtesten Patristiker darüber in die schärfste Prüfung einzulassen. Der Be-

lesenste hatte in dieser Sache nicht mehr Quellen, als ich; und es ist gar nicht wahr, daß so tiefe und ausgebreitete Kenntnisse erfordert werden, um in allen diesen Stücken auf den Grund zu kommen, als sich manche wohl einbilden, und manche die Welt gern bereden möchten.

Ich sollte vielleicht noch etwas über die Unschädlichkeit dieses meines Systems beifügen, und zugleich den besondern Nutzen und Vortheil zeigen, den die christliche Religion in Absicht ihrer jetzigen Feinde davon zu erwarten habe. Doch dazu wird mir der fernere Fortgang der Controvers schon noch Gelegenheit geben; besonders wenn es dem Herrn Hauptpastor gefallen sollte, sie von unserer übrigen Katzbalgerei abzusondern, und ohne Vermischung mit neuen Verläumdungen zu behandeln.

Ihm dazu um so viel mehr Lust zu machen, habe ich mich in diesem Bogen aller Gleichnisse, aller Bilder, aller Anspielungen sorgfältig enthalten; und bin es weiter zu thun erbötig, wenn er sich eben der Präcision und Simplicität in seinen Gegensätzen bedienen will.

Zusätze von des Verfassers eigener Hand.

Zu §. 1. Ich habe öfter Gelegenheit gehabt, mich zu wundern, wie sehr dieses Wort *regula fidei* und diese Bedeutung desselben auch Männern unbekannt gewesen, denen man einige theo-

logische Gelehrsamkeit hätte zutrauen sollen. Aber freilich Kirchenväter liest man nicht mehr, und in Rechenberg *Hierolexico reale* steht nichts davon. Selbst Suicer hat unter *Κανὼν* die Bedeutung des Glaubensbekenntnisses nicht, sondern hat die Stellen, die dahin gehören, zu der Bedeutung der *doctrina in verbo Dei tradita, seu in Scripturis sacris comprehensa* gezogen. — Ich will nicht leugnen, daß es diese Bedeutung auch bei späteren Vätern hat, z. E. bei dem Isidorus Pelusiota. Aber er hätte diese unsere ganz specielle Bedeutung doch auch nicht ganz vergessen sollen. — Also Neuere konnten sich gar nicht einbilden, daß *regula fidei* etwas anders seyn könne, als *analogia fidei*; als jene in den symbolischen Büchern ihnen so viel empfohlene *norma, ad quam omnia dogmata secundum analogiam fidei dijudicanda*. Es war ihnen ganz unmöglich zu glauben, daß es eine höhere Richtschnur habe geben können, nach welcher selbst dieses *verbum Dei* geprüft werden müsse; ob sie wohl im Grunde diese höhere Richtschnur unwissend annehmen.

Zuerst hätte ihnen doch auch schon ihr Bingham (*lib. X. c. 13.*), den sie dann und wann nachschlagen, sagen können, daß die *formula fidei* sonst *Symbolum* genannt, bei den ältesten Kirchenvätern *regula fidei* heiße. Die wenigen Belegstellen, die er anführt, wären leicht um ein Großes zu vermehren. Besonders aber wundert es mich, daß der fleißige Mann aus dem Augustin keine anführt, bei welchem spätern Kirchenvater

gleichwohl noch sehr beträchtliche vorkommen. Die deutlichste und entscheidenste ist wohl *Sermone VII. de flamma in rubo, Tom. V. p. 27.* der Benedictiner Ausgabe: „wir mögen gewisse Stellen verstehen, wie wir wollen, *non tamen hoc sentire debemus, quod abhorret a regula fidei, regula veritatis.*“ Die übrigen Stellen sind

1. Zu Anfang einer seiner Anreden *ad Catechumenos de Symbolo, t. VI. p. 399. Accipite filii, regulam fidei, quod Symbolum dicitur.*

2. *Sermone 186, de natali Domini t. V. p. 616. Non ergo vobis subrepat quorundam sententia minus attentorum in regulam fidei et in scripturarum oracula divinarum.*

3. *Sermone 69. ibid. p. 242. Quomodo invocarunt in quem non crediderunt? Ideo primum Symbolum didicistis, ubi est regula fidei vestrae brevis et grandis.*

4. *Sermone 216. ibid. 663. nennt er das Symbolum: Regulas, quae ad sacramentum fidei pertinent.*

Eigen ist es, welches ich beiläufig bemerke, daß eben derselbe behauptet, das *Symbolum* dürfe nicht geschrieben werden.

Sermone 213. ibid. p. 654. Nec, ut eadem verba Symboli teneatis, ullo modo debetis scribere, sed audiendo perdiscere: nec, cum didiceritis, scribere, sed memoria semper tenere et recolere.

Und eben so eigen ist die Ursache, die er

davon angiebt, weil Gott *per prophetam praenuntians testamentum novum* Jer. 31, 33. gesagt habe: „*Hoc est testamentum, quod ordinabo iis post dies illos, dando legem meam in mente eorum, et in corde eorum scribam eam.*“ — *Hujus rei significandae causa, audiendo symbolum discitur; nec in tabulis vel in aliqua materia, sed in corde scribitur.* — Vor allen Dingen mußten auch die *Competentes* das Symbolum lernen und sechs Tage darauf das Vater Unser. Jenes mußten sie täglich für sich fleißig wiederholen.

Nun ist es aber ganz vorzüglich Tertullian, der sich dieses Ausdrucks *regula fidei* bedient, über den seine Leser um so weniger zweifelhaft seyn können, da er das dadurch bezeichnete Ding sogleich beifügt. So schreibt er *cap. 13. de praescriptione*:

Regula est autem fidei, ut jam hic quid defendamus, profiteamur, illa scilicet, qua creditur, Unam esse Deum etc.

Und von eben dieser *regula fidei* schreibt er an einem andern Orte (*de velandis virginibus c. 1.*), *regula quidem fidei una omnino est, sola immobilis et irreformabilis credendi scilicet in unicum Deum omnipotentem etc.*, wo nur der Anhang, *per carnis etiam resurrectionem.*

Was er nun in dieser Stelle *regulam fidei* nennt, nennt er *regulam veritatis*, *Apologet. c. 47.*; an mehreren Orten schlechtweg *regulam* — als *ad Praxeam p. 635.*, wo er die Regel selbst

wiederholt und hinzufügt: *hanc regulam ab initio Evangelii decucurrisse* — ante quosque haereticos — und im Anfange *de praescr. c. 14.*

So wie aber *regula fidei* oft ohne Zusatz *regula* genannt wird, so heisst sie auch oft schlechtweg *fides*, d. i. nicht der Glaube *subjective*, sondern der Glaube *objective*; das Glaubensbekenntniss: woraus vielleicht die Lehre, dass wir den Glauben in der Taufe erhalten, näher von dem Glaubensbekenntniss zu erklären. Auch in den Beschlüssen der Synoden wird es oft in dieser Bedeutung genommen, z. E. in dem 46. der Laodicensischen: ὅτι δεῖ φωτιζομένους τὴν πίστιν ἐκμανθάνειν. Diese Bedeutung des Wortes *πίστις* kann vielleicht auch manche Stellen des N. T. und manche sonst unbegreiflichen Aussprüche der Väter erläutern.

Was ferner Tertullian *regulam* nennt und *regulam fidei*, das nannte schon vor ihm Irenäus *κανὼν* (*c. haer. II. c. 28.*) und *κανὼν τῆς ἀληθείας* (*l. c. 9. 28.*); Chrysostomus aber, über Phil. 3, 16, und aus ihm Theophylaktus, erklären τῷ αὐτῷ κανόνι durch τῇ αὐτῇ πίστει, τῷ αὐτῷ ὁρῷ, wobei zu merken, dass ὁρὸς ebenfalls das Glaubensbekenntniss heisst.

Zu §. 2. Da ich dies behaupte und die *regula fidei* im Grunde nichts anders ist, als das Symbolum, so wird man vermuthen, dass ich jenes Fabelchen von Entstehung desselben für mich anführen werde. Aber mit nichten. Vielmehr ist dieses Fabelchen eben die Ursach gewesen, warum

ich das Wort *Symbolum* gar nicht habe brauchen wollen. Sie ist also nicht aus der Schrift gezogen; denn die Kirchenväter nennen sie überall *traditam ab Apostolis* oder mit einem Worte *traditionem*, welche Irenäus sorgfältig von der *ostensione ex scripturis eorum, qui Evangelia conscripserunt*, unterscheidet (l. III. c. 5. p. 179.)

Zwar sagt Augustinus in der vorher angeführten Anrede an die Catechumenen: *Ista verba, quae audistis, per divinas scripturas sparsa sunt: sed inde collecta et ad unum redacta, ne tardorum hominum memoria laboraret.* Allein das sagt Er, der gewissermaßen als der Erfinder der Untrüglichkeit der heil. Schrift in allen und jeden Stücken anzusehen ist, und der vermuthlich, in Folge seiner übertriebenen Meinung von derselben, auch der Erste gewesen, der diesen Begriff von dem *Symbolum* gehabt hat. Daher die Väter nach ihm auch lieber für *Canon fidei*, *Canon scripturarum* sagen. Ueberdies möchte ich doch wohl wissen, wie er es hätte beweisen wollen, daß alle und jede Worte des Symboli in der Schrift zerstreut wären: z. E. die Worte von der Höllenfahrt Christi, *descendit ad inferna*, die dem Thomas beigelegt werden, wenn er überhaupt sie gelesen hat, da er sie in den Auslegungen des Symboli, die ungezweifelt von ihm sind, ganz übergeht. Und so dürfte dies zu einer andern Untersuchung merkwürdig seyn.

Soll nun aber doch die *regula fidei* aus den Schriften des N. T. gezogen seyn: Wer hat sie

herausgezogen? Wann ist sie herausgezogen worden? Wie ist sie herausgezogen worden?

Wer? Einer oder Mehrere? Da auf diesen Auszug so vieles ankommt, kann es uns gleichgültig seyn, die Person des Ausziehers zu kennen? Wenn die Verfasser der auszuziehenden Schriften unter göttlicher Eingebung standen, die ihnen auch jedes Wort vorschrieb: war der Auszieher seiner Willkühr überlassen? oder war er auch dabei weiter nichts, als ein leidendes Instrument?

Wann? Früher oder später, als die Schriften der neuen Testaments sämmtlich vorhanden waren? Früher? Wie ist das möglich? Wenigstens von sämmtlichen möglich? Höchstens könnten sie also nur von den allerersten Schriften der Apostel ausgezogen seyn: und aus demjenigen Buche, welches vielleicht gerade für die Religion das wichtigste ist, dem Evangelium Johannis, wäre nichts genommen? — Später? Also erst nach —? Womit hatten sich denn die ganze Zeit über bis dahin die ersten Christen beholfen? Brauchten sie bis dahin keinen Inbegriff des Glaubens? War es gleichviel, was sie für das noth- (hier fehlt alles übrige).

Zu §. 5. Davon sagt Tertullianus, *de vel. virg. c. 1.*, nachdem er die *regulam* selbst hingesezt: *hac lege fidei manente caetera disciplinae et conversationis*, d. i. was also nicht zum Glauben, sondern zur Disciplin gehört, *admittent novitatem correctionis operante scilicet et proficiente usque in finem gratia Dei.*

Ich will hoffen, daß man nicht so gar streng mit mir verfahren, und mich aus diesem Worte nur anhalten wird, bis gerade zum Ausgange des 399sten Jahres Zeugniss hiervon beizubringen. Eigentlich habe ich nur sagen wollen, bis auf das erste Nicäische Concilium. In diesem, bin ich der Meinung, hat die ganze christliche Religion so einen neuen Schwung erhalten, daß ich die Lehrer nach demselben nicht gern so geradezu gegen mich möchte anziehen lassen. Wenn man daher in der griechischen Kirche den Chrysostomus und in der lateinischen den Hieronymus oder wohl gar den Augustinus noch zum vierten Jahrhundert rechnen will, weil sie in demselben noch geboren und auch in demselben schon geschrieben: so muß ich erklären, daß ich ihre Zeugnisse gegen mich nicht anders kann gelten lassen, als wo ich sie mit älteren, eben so ausdrücklichen Zeugnissen belegt finde. Wohl aber müssen dieser drei Männer Zeugnisse, wo sie für mich lauten, statt aller älteren gelten.

Zu §. 6. *Tertullianus de anima c. 1.*, wo *regula fidei, sacramentum fidei* heißt, welches Lactantius schlechtweg *sacramentum* nennt.

In einer andern (als der oben angeführten) Anrede an die Catechumenen sagt Augustinus (*t. VI. p. 418.*): *sacramentum Symboli, quod accepistis memoriaeque mandatum, pro vestra salute retinetis, noveritis hoc esse fidei catholi-*

cae fundamentum, super quod aedificium surrexit Ecclesia.

Noch zu Ende des siebenten Jahrhunderts (680), oder wohl gar noch später, wurden das Symbolum und Vater Unser für die zwei Grundpfeiler des christlichen Glaubens gehalten. Denn unter den neun *Canonibus*, die dem *Concilio Constantinopolitano III. Oecumenico VI.* beigelegt werden, heisst der siebente: *commonendi sunt Fideles omnes, a minimo usque ad maximum, ut orationem dominicam et Symbolum discant; et discendum est iis, quod his duabus sententiis omne fidei Christianae fundamentum incumbit.*

Zu §. 7. Ueberhaupt haben die Papisten darin gefehlt, dass sie den *Canon fidei* zur *norma catholici* und *ecclesiastici sensus* gemacht.

Zu §. 8. Ich zweifle an der Authentie keiner einzigen Schrift des N. Testaments: ich glaube fest, dass sie alle von den Männern geschrieben worden, deren Namen sie führen. Ich bin gar nicht derjenigen Meinung, welche glauben, dass sie vor den Zeiten des Trajan gänzlich unbekannt gewesen. Wie könnte ich auch, da mich nichts berechtigt, sie für untergeschobene Schriften zu halten? Ich will es gern zugeben, dass „schon im Anfange des zweiten Jahrhunderts besonders die vier Evangelien bekannt gewesen.“ Nur meine ich, muss man nicht mit Herrn Lefs hinzusetzen, dass sie damals schon allgemein bekannt gewesen. Allgemein bekannt konnte in den Zeiten vor Erfindung der Druckerei kein einziges Buch in einem

Zeitraume von hundert Jahren werden. Und wie allgemein waren sie denn bekannt, selbst nach des Herrn Lefs Versicherungen? Einige Männer gedenken ihrer, mehr oder weniger ausdrücklich, in Schriften, die selbst nicht bekannt waren. Eine treffliche Allgemeinheit! Wo ist der unbekannte Schmierer auch jetzt, der nicht von einem noch unbekanntern Schmierer irgend einmal sollte seyn angeführt worden? Darf aber die Nachwelt einmal aus solchen kümmerlichen Anführungen schliessen, dass der angeführte Scribent zu seiner Zeit allgemein bekannt gewesen? Wie doch immer gewisse Gelehrte kaum die Hälfte ihres Satzes gut machen, und die andere Hälfte, so contrebant sie auch immer seyn mag, getrost mit einschleppen! Sie wissen wohl, dass die gelehrten Visitatores es so genau nicht nehmen. —

Nun mögen sie doch Beide! Ich will bloß sagen, dass die ersten Christen keine vollständige Sammlung aller Neutestamentlichen Schriften in Händen gehabt, so wie wir sie jetzt haben. Jede Kirche hatte Anfangs, aufser einem Exemplar des Evangeliums, welches der Apostel, ihr Stifter, mitgebracht hatte, nur die Briefe, welche entweder dieser Apostel, ihr Stifter, oder auch ein anderer, nach ihrer Bekehrung ausdrücklich an sie geschrieben hatte. Dieses beweise ich

1. Aus der Stelle des Tertullian *de Praescr.* c. 36. von den *litteris authenticis etc.*;
2. Aus dem Umstande, dass Clemens in seinem Briefe an die Cor., die Cor. nur auf

den Brief Pauli an sie namentlich verweist: so wie Polykarpus in seinem Briefe an die Philipper nur auf den Brief Pauli an die nämlichen Philipper. Alles übrige, was beide in ihren Briefen aus anderen apostolischen Schriften anführen oder anzuführen scheinen, führen sie nur entweder in ganz allgemeinen Ausdrücken an, oder sagen es wohl gar in ihrem eigenen Namen.

Wenn ich aber sage, daß die ersten Christen nur eine so unvollständige Bekanntschaft mit den Schriften des N. T. gehabt, so begreife ich darunter keinesweges auch die Bischöfe und Presbyteros. Diese konnten gar wohl mehrere Stücke des Neutestamentlichen Canon kennen und besitzen; auch wohl alle. Genug, daß daraus doch noch immer nicht erhellt, daß diese Schriften alle allgemein gänge und gebe unter den Christen gewesen.

Wenn aber die ersten Christen nur so geringe Kenntnisse von dem gesammten N. Testamente gehabt: so können sie auch unmöglich die Begriffe davon gehabt haben, die wir jetzt davon haben sollen.

Sie konnten sie immerhin für göttlich und für untrüglich halten in allen und jedem Worte: aber folgt daraus, daß sie ihren Glauben daraus geschöpft, den sie zum Theil schon hatten, zum Theil auf dem weit kürzern Wege der mündlichen Predigt erhielten? Sie hielten die Schriften der Apostel für das, was sie waren, für εὐσημέναι βίαι

καὶ χρόνου, für Dinge, die nach Beschaffenheit der Zeit und anderer Umstände an diese und jene Gemeinde insbesondere geschrieben waren, die andere nur unter vollkommen ähnlichen Umständen verbinden könnten.

Zur Erläuterung möge noch das dienen: Barnabas in seinem Briefe hatte gleichen Zweck mit Paulus, nämlich zu zeigen, daß die Christen von allen Verpflichtungen gegen das Moaische Gesetz frei sind. Da nun Paulus längst alle seine Briefe geschrieben hatte, als Barnabas den seinigen schrieb: so ist daraus, daß Barnabas den Paulus gleichwohl nicht anführt, nothwendig eins von beiden zu schliessen:

entweder kannte er die Briefe des Paulus nicht;

oder er hielt es für unnöthig, sie anzuführen.

Aus jenem würde ein grosses Vorurtheil wider die Authentie dieser Paulinischen Briefe folgen; wenigstens liefse sich die Art, wie sich Michaelis die Publication der apostolischen Schriften einbildet, sehr schlecht damit verbinden. Dieses wäre geschehen,

entweder, weil er geglaubt, daß die Paulinischen Briefe nichts bewiesen, d. i. weil er sie nicht für eingegeben gehalten;

oder, weil er geglaubt, daß Paulus nicht mehr beweisen könne, als er selbst, d. i. weil er sich für eben so inspirirt gehalten, als Paulus. Und dieses letzte ist wohl unstreitig der wahre Fall. Denn er sagt es selbst; er sagt

§. 9., dafs auch in ihn Jesus ἑμφύτου δω-
ρεάν τῆς διδαχῆς αὐτοῦ gelegt habe.

Zu §. 9. Dieses ist aus einer Stelle des Ire-
näus *lib. IV. c. 33.* so klar, als nur etwas seyn
kann: *post deinde et omnis sermo ei (discipulo
vere spirituali, der ungezweifelt glaubt, dafs es nur
einen einzigen Gott gebe, welcher der Stifter so-
wohl des alten, als des neuen Testaments sey)
constabit, si et scripturas diligenter legerit apud
eos, qui in Ecclesia sunt Presbyteri.* Warum
soll er die Schrift eben bei den Presbytern lesen,
wenn nicht diese die wenigen Exemplare, die da-
von vorhanden waren, in Verwahrung hatten? Und
wozu hatten sie dieselbe in Verwahrung, wenn nicht
blofs darum, damit sie gleich ihre mündliche Er-
klärung beifügen könnten und niemand sie nach
eigenem Gutdünken lesen möchte.

Umsonst will Lefs uns glauben machen, Ire-
näus rathe nur deswegen die Schrift bei den Pres-
bytern zu lesen, damit man nicht etwa durch
verfälschte Kopeyen hintergangen werde.
(Wahrheiten d. christlich. Religion 4te Ausg. S. 63.).
Denn Irenäus streitet hier nicht mit Leuten, die
sich verfälschter Abschriften der Bibel bedienen,
sondern mit Leuten, welche ihren Beweis nicht aus
den, allen und jeden Menschen deutlichen Stellen
der Bibel führen wollten, vielmehr aus den dun-
keln, aus Gleichnissen und Parabeln. Ja es ist
eine offenbare Verdrehung, wenn er den Irenäus
sagen läfst: alle göttlichen Schriften, die
prophetischen und evangelischen, lägen da,

und wären deutlich und könnten von allen befragt werden. Denn dieses sagt er offenbar (*l. II. c. 27.*) nur von einem Theile der Schrift, der wegen seiner Deutlichkeit zum Grunde gelegt werden müsse; anstatt daß die Gnostiker die dunkeln Theile derselben zum Grunde legen wollten, die er deswegen *valde hebetes* nennt, *qui ad tam lucidam adapertionem coecutiunt et nolunt videre lumen praedicationis; sed constringunt semet ipsos et per tenebrosas parabolarum absolutiones unusquisque eorum proprium putat invenisse Deum.*

Zu §. 12. Die christliche Religion, nach ihren Glaubenslehren nämlich, ist in den u. s. w.

Die ältesten Kirchenväter lehrten die christliche Religion in den Schriften der Evangelisten zwar finden, aber sie hatten sie nicht darin gefunden. Die *παράδοσις ἐκκλησιαστικὴ* war ihr Fundament, auf welches sich besonders Clemens Alexandrinus beruft.

Zu §. 18. Ich sage, in Absicht der Glaubenslehren. Denn sonst hat sie noch einen andern sehr großen Werth. So wie das Symbolum die *regula fidei* ist, so ist die Schrift *regula disciplinae*. S. Tertullianus *Apolog. c. 47.*, und *de corona militis c. 2.*

Zu §. 19. Der kürzeste und bündigste Beweis von diesem §. ist, daß alle Ketzereien der ersten vier Jahrhunderte Punkte der *regula fidei* betreffen. In allen andern Dingen konnte man sicher glauben und behaupten, was man wollte, ohne für einen Ketzer gehalten zu werden; wie aus den

Kirchenvätern zu sehen. Was haben die nicht alles behauptet! Besonders Tertullian und Origenes! Die erste Ketzerei, welche keine Punkte der *regula fidei* betraf, war die Pelagianische.

2.

Aus den sogenannten Briefen an den Herrn Doktor Walch,“ in G. E. Lessing's theologischem Nachlaß, Berlin 1784.

Iter.

Hochwürdiger etc. etc.

Sogleich als ich Ew. Hochwürden Kritische Untersuchung vom Gebrauche der heiligen Schrift unter den alten Christen in den vier ersten Jahrhunderten, angekündigt fand, wisperte mir mein Gewissen oder meine Eitelkeit zu: auch das vermuthlich wird dir gelten.

Denn eben damals schien es, als wollten sich meine Händel mit dem Herrn Hauptpastor Göze in Hamburg in einen gelehrten Streit auflösen, der eine Materie betrifft, die mit dem Inhalt Ihrer Schrift sehr nahe verwandt ist.

Ich hatte, um gewissen Einwürfen gegen das Christenthum mit eins den Weg zu verlegen, behaupten zu dürfen geglaubt, daß Einwürfe gegen

die Bibel nicht nothwendig auch Einwürfe gegen die christliche Religion wären, weil diese, in dem engen Verstande genommen, in welchem man nur die eigentlichen Glaubenslehren darunter begreift, die sie von jeder andern positiven Religion unterscheiden, sich weder auf die ganze Bibel, noch auf die Bibel einzig und allein gründe. Ich hatte behauptet, daß sich das Wesen des Christenthums gar wohl ohne alle Bibel denken lasse. Ich hatte behauptet, daß es einem wahren Christen sehr gleichgültig seyn könne, ob sich auf alle Schwierigkeiten gegen die Bibel befriedigend antworten lasse oder nicht: besonders wenn diese Schwierigkeiten nur daraus entstehen, daß so mancherlei Schriften von so verschiedenen Verfassern, aus so verschiedenen Zeiten ein Ganzes ausmachen sollen, in welchem sich nicht der geringste Widerspruch finden müsse; wovon doch der Beweis in diesen Schriften selbst unmöglich zu finden seyn könne.

Diese Behauptungen hatte der Herr Hauptpastor in Hamburg für weit giftiger, weit verdammlicher erklärt, als alles das Böse, das ich damit unschädlich zu machen hoffte. Die abscheulichen Fragmente selbst wären ihm nichts gegen diesen meinen Vorschlag; die einzige simpelste Art, darauf zu antworten.

Denn ihm war es allerdings so klar, wie der Tag, daß die heilige Schrift der einige Grund seiner allerheiligsten Religion sey, von deren meisten Glaubenslehren er gar nicht einsähe, wo er

an heiliger Stätte den Beweis anders her als aus der Bibel nehmen könne! „Da stehts! da kratzt es aus! da seht ihr's ja, daß nur wir, wir Lutheraner, erhörlich zu Gott beten können! Das und dergleichen mehr ist einzig aus der Bibel und einzig aus Luthers Bibel zu beweisen, von welcher mir Gott alle die Original-Ausgaben so neben bei in die Hände geführt hat.“

Auch war ja der liebe Mann so versichert, daß mein Vorgeben, ein Christ zu sein, ohne auf die Schriften des neuen Testaments vollkommen eben den Werth zu legen, den er als ein Lutherischer Theolog Wittenbergischer Schule darauf zu legen geschworen, das bloße Blendwerk eines Teufels sey, der gerne den Engel des Lichts spielen möchte! Sehet da — dachte er? Nein, schrieb er — die Naturalisten können großes Aufheben von der christlichen Religion machen, im Grunde aber weiter nichts, als ihre Bischöfen elende Religion der Vernunft darunter verstehen.

„Und nun will ich ihn fragen, fuhr er fort, diesen undienstfertigen Bibliothekar! Ich will ihm auflegen, nur kurz und rund zu erklären, was er unter christlicher Religion eigentlich verstehe. Auf das mein Alle gute Geister! soll er sich wohl packen, dieser Teufel! Sprich, rede, Teufel!“

Ich that es; aber wie groß muß sein Erstaunen gewesen seyn, als er nun gewahr ward, daß ich sonach doch wohl von einer andern Art Teufel sey, gegen welche diese Beschwörung nicht an-

schlage. Denn er erstaunte bis — zum Verstummen.

Kaum dafs er auf die kurzen Sätze, die Ew. Hochwürden kennen, und die ich nur so hinwarf, um meinen Gegner erst auf das freie Feld zu locken, ein einziges abgedroschenes Stellchen aus dem Irenäus erwiederte! Und als ich auch diesem Stellchen die Ehre anthat, mich darauf einzulassen: wie gesagt, nirgends ein Laut mehr, und selbst jeder Frosch in den Sümpfen der freiwilligen Beiträge und des Postreuters war mit ihm zugleich verstummt!

Nun also der Gedanke, einen beschwerlichen Gegner, an dem keine Ehre zu erjagen ist, losgeworden zu seyn und dafür einen andern zu erhalten, dem selbst unterzuliegen Ehre seyn müfste — dieser Gedanke, der mir bei Erblickung des Titels aufstiefs, durch welchen Ew. Hochwürden bald zu erscheinende Schrift sich ankündigte: wie hätte er mir nicht höchst angenehm und schmeichelhaft seyn sollen, wenn er auch weit minder natürlich gewesen wäre?

Das halbe Jahr, das darauf hinging, ehe diese Schrift Ew. Hochwürden erschien, würde mir sehr lang geworden seyn, wenn es mir die unruhige Neugierde, den nähern Inhalt voraus zu errathen, in welcher ich so manches Buch aufs Neue nachlas, nicht sehr kurz gemacht hätte.

Da ist sie nun! da liegt sie nun vor mir, und ich habe die Feder ergriffen, ein ungeheucheltes Bekenntnifs von dem Eindrücke abzulegen, den sie

nach einer sorgfältigen Durchlesung auf mich gemacht hat.

Ein dergleichen Bekenntniss kann ein Mann, dem es nur um Wahrheit zu thun ist, einem Manne unmöglich übel nehmen, der sich bewußt zu seyn versichert, keine unedlere Absicht zu haben, dabei aber das sonderbare Unglück hat, nicht selten gerade da auf eine ganz ungeheure Art mißverstanden zu werden, wo er geglaubt hätte, daß seine Aeufserungen am allerwillkommensten seyn würden.

Dieses Unglück, denke ich, hat mir sogar bei Ew. Hochwürden nicht wenig aufgelauert; denn ich könnte mich gleich anfangs beklagen, daß der Herr Doktor Walch mich lieber aus Gözen, als aus mir selber verstehen wollen.

So ist denn Gözens Sache nothwendig die Sache der Kirche? und wenn sie es ist: ist denn nicht wenigstens diese Sache von diesem Anwalde zu unterscheiden.

IIter.

Göze hatte behauptet, daß es schlechterdings keine christliche Religion geben könne, wenn die Bibel nicht wäre; wenn die Bibel nicht vollkommen das wäre, wofür sie nur der Lutheraner hält. Ich setze diesem schneidenden Satze, andre vielleicht (dieses vielleicht soll mir aber durch-

aus nichts vergeben) eben so schneidende Sätze entgegen: und mir will man nichts zu gute halten; ihm alles?

Bei der unchristlichen Anstößigkeit seines allgemeinen Satzes, auf dem er zum offenbaren Nachtheile des gesammten Christenthums, zum bloß anscheinenden Vortheile seiner Parthei, so trotzig und unwissend besteht, soll ihm stillschweigend doch Recht gegeben werden? Bei der geringsten Einschränkung, die ich hingegen von seinem allgemeinen Satze mache, soll und muß ich nicht einschränken, sondern völlig aufheben wollen?

Weil ich behaupte, daß die ersten Christen ihre Glaubenslehren nicht aus den Schriften des neuen Testaments geschöpft haben; sondern aus einer frühern Quelle, aus welcher selbst diese Schriften und ihre, wenn ich das Wort wagen darf, Canonicität, geflossen: soll ich behaupten, daß die Schriften des neuen Testaments gar nichts nutzen? daß die ersten Christen sie gar nicht gekannt? gar nicht gebraucht haben?

Ich hätte geglaubt, so könne nur Göze schließen, dem es nun einmal zur Natur geworden, einer jeden Behauptung, die nicht in seinen Kram taugt, die allerliebloseste Ausdehnung zu geben? Ich hätte geglaubt, so könne nur ein Homilet schließen, dem es erlaubt ist, von dem Unterschiede zwischen *regula fidei* und *regula disciplinae* nichts gehört zu haben.

Allerdings! so kann auch nur Er schließen! Und wenn Ew. Hochwürden nicht viel anders zu

schliessen scheinen: so geschieht es doch blos auf seine Rechnung. Blos weil Herr Doktor Walch die Gutherzigkeit gehabt, sich dem Hauptpastor surrogiren zu lassen, mufs er mich ja wohl eben in dem Gesichtspunkt fassen, in welchem mich dieser genommen. Ich mufs ein förmlicher Bibliomachus seyn: oder was für ein Buch kann er denn gegen mich schreiben? Wenigstens hätte er das nicht gegen mich schreiben können.

Zwar wollen Ew. Hochwürden es auch eigentlich gegen mich nicht geschrieben haben; noch weniger gegen den Herrn Doktor Semler. „Wie kann ich auch?“ fragen Sie; „da keiner von beiden bis „jetzt die Gründe angegeben, die beantwortet werden können.“

Was Herr Doktor Semler zu dieser Erklärung sagen wird, weifs ich nicht. So viel weifs ich nur: dafs ich sein Interesse von dem meinigen nicht früh genug absondern kann. Denn wenn ich mit ihm auch jetzt auf Einem Wege zu wandeln scheine, so wollen wir beide doch gewifs nicht nach Einem Orte.

Zudem hat mich ohnlängst Herr Doktor Semler durch einen guten Freund, der ehemals Theologie studiret, jetzt aber festere Wissenschaften treiben soll, (vermuthlich handfestere) nach Berlin ins Tollhaus bringen lassen. Und das wohl darum, damit ich auf alle Weise mit ihm zu thun zu haben verreden mufs. Träte ich nun auf seine Seite, dächt' ich, spräch' ich so wie er: würde es nicht scheinen, als ob ich wünschte, dafs er ein

lucidum intervallum für die völlige Rückkehr meiner Vernunft halten, und sonach Befehl stellen möchte, daß man mich aus dem Tollhause nur wieder entlassen könnte! Gleichwol befinde ich mich in dem Tollhause, in welches mich gewesene oder noch seyn wollende Theologen bringen, so wohl! so wohl!

Oder wollt ich nun gar anderer Meinung mit ihm seyn; nur im geringsten mit ihm anbinden; — Gott sey bei uns! — er liefs mich vollends an Ketten legen!

Ohne also auch für den Herrn Doktor Semler mit zugleich antworten zu wollen, muß ich Ew. Hochwürden bekennen, daß ich Ihre Kritische Untersuchung etc. um so mehr gegen mich geschrieben zu seyn glauben muß, je sonderbarer die Ursache ist, warum sie es nicht seyn soll. —

Wenn ich gesagt habe, daß die ersten Christen das neue Testament nicht für ihre *regula fidei* erkannt: habe ich denn das nemliche auch von der *regula disciplinae* gesagt? Von dieser ist ja gar nicht die Rede gewesen. Auf diese hat man mich ja gar nicht kommen lassen.

Und nun urtheilen Ew. Hochwürden selbst, wie nahe es mir gehen muß, wenn ich finde, daß ich gleichwohl in Ihrer Schrift unter einem Schwallen von Stellen erliegen soll, die alle nur erweisen, daß die ersten Christen das neue Testament blos für *regulam disciplinae* gehalten haben.

Ich sage, alle; alle, sage ich, alle! da ist auch

nicht eine einzige, die das neue Testament als die Quelle empföhle, aus welcher der Glaube fliesse, den die ersten Christen in der Taufe angelobten, und von welchem sie die Ueberzeugung, Kraft dieser aufrichtigen Angelobung, durch die Taufe erhielten.

Es ist wahr, Ew. Hochwürden haben einen ganzen Paragraph, welcher versichert, „dass die heilige Schrift die Erkenntnißquelle der christlichen Religionslehren sey“ und dieser Paragraph ist mit Zeugnissen aus dem Ignatius, Justinus Martyr, Theophilus von Antiochien, Celsus, Irenäus, Clemens von Alexandrien, Tertullian, Athanasius, Julian, Hilarius, Paulinus, Johann Chrysostomus, Pelagius, Augustinus, Theodoretus belegt.

Wenn ein einziges von diesen Zeugnissen schlechterdings wider mich ist, was für ein Grofsprecher, oder was für ein Leser muß ich seyn, der ich mich gerühmt habe, meinen Satz (dass die Grundlehren unsers Glaubens nicht aus der Schrift gezogen sind, so deutlich sie auch immer darin enthalten seyn mögen, und dass die Schrift folglich der einzige Grund derselben nicht ist) aus eigener, sorgfältigen, mehrmaligen Lesung der Kirchenväter der ersten vier Jahrhunderte zu haben!

Aber ich bin weder Grofssprecher, noch unachtsamer Leser, und alle jene Zeugnisse, insgesamt und sonders, beweisen gegen mich so viel als Nichts. Denn entweder sprechen sie nicht von den Schriften des neuen Testaments, oder unter

die Kenntnisse, deren Quelle diese seyn sollen, gehöret die Kenntniß der eigentlichen Glaubens-Artikel offenbar nicht; welches nicht sowol aus den einzeln angeführten Stellen, als vielmehr aus dem Geiste der ganzen Werke, aus welchen sie genommen sind, erhellen muß.

* * *

Den Irenäus anbelangend, kann ich mich, wegen der Hauptstelle aus ihm, auf meine Erste Folge der nöthigen Antwort etc. beziehen, von der es mir leid seyn sollte, wenn sie Ew. Hochwürden nicht zu Gesichte gekommen wäre. Es ist die nemliche Stelle, die sogar Gözen bekannt war; und wem ist sie's nicht? Aber um so mehr steht zu verwundern, daß Männern entwischt, was jeder Knabe sehen muß, der construiren kann. Die Worte des Irenäus sind: *Non enim per alios dispositionem nostrae salutis cognovimus, quam per eos, per quos Evangelium pervenit ad nos, quod quidem tunc praeconaverunt, postea vero per Dei voluntatem in scripturis nobis tradiderunt, fundamentum et columnam fidei nostrae futurum.* Diese Worte sollen sagen, daß die Schriften der Grund und Pfeiler unseres Glaubens geworden? Gewiß nicht! Es müßte sodann schlechterdings *futuris* anstatt *futurum*; und da der Syntax *Fundamentum et columnam futuris* zu seyn nicht wohl erlauben würde: so müßte die Veränderung sich noch weiter erstrecken und es wenigstens heißen, *fundamento et columnae futuris*; wenn Irenäus nicht lieber eine ganz andere Wen-

dung gewählt hätte, falls er das hätte sagen wollen, was man mit einer lutherschen Brille so offenbar darin entdecken will. *Futurum* beziehet sich auf *Evangelium*; und dafs dieses sowol *praecognatum*, als *scripturis traditum*, der Grund und Pfeiler unsers Glaubens geworden, ist der eigentliche Sinn des Irenäus. Was brauche ich mich bei den übrigen Stellen aus ihm aufzuhalten? Wer behaupten darf, dafs Irenäus die Schrift unabhängig von der Tradition gemacht; dafs er der Meinung gewesen, so bald die Schriften der Apostel vorhanden waren, sey es gar nicht mehr darauf angekommen, was die Apostel mündlich gelehrt; dafs er nicht dafür gehalten, nur der mündliche Vortrag der Apostel, so wie er in der *Regula fidei* zusammen gezogen und aufbehalten worden, sey der wahre Grund unsers Glaubens, sey der unentbehrliche Schlüssel zu den Schriften der Apostel: wer, sage ich, das behaupten darf, der hat den Irenäus nie im Zusammenhange gelesen; der kann sich kaum die Mühe genommen haben, auch nur die Oekonomie seiner 5 Bücher *contra Haereses* mit einem flüchtigen Blicke zu übersehen. Denn wie ist sein Gang in diesen Büchern? Nachdem er die abgeschmackten schändlichen Lehren der Gnostiker an den Tag gebracht und sie vorläufig aus ihrer eigenen Ungereimtheit und mit Vernunftschlüssen bestritten: (*eversis, qui irreligiosas adinvenerunt sententias, aliquid quidem ex propria uniuscujusque illorum doctrina, quam in suis conscriptis reliquerunt; aliquid autem ex ratione, universis*

ostensionibus procedente) läßt er nicht sein Erstes seyn, sie *manifestato praeconio Ecclesiae* zu widerlegen? Und was ist dieses *praeconium Ecclesiae* anders als die *Regula fidei*? oder wie sie Irenäus lieber nennen wollen, die *Regula veritatis*, der *κανὼν τῆς ἀληθείας*, den er allen Widerlegungen aus der Schrift vorausschickt, nach welchem er allein ausdrücklich prüfen zu müssen versichert, ob eine Schriftstelle für oder wider die Ketzer gelten könne. Durchaus erst *traditio* und dann *ostensio ex scripturis*. — Wäre es nicht gut, wenn man auch ein wenig auf den Geist des ganzen Buchs sähe, aus dem man einzelne Stellen anführt, und diese nach jenem vorher prüfte, ob sie das auch sagen könnten, was sie nach den ausgehobenen Worten freilich oft wahrscheinlich genug zu sagen scheinen?

Ich will aber diese Erinnerung blos in Rücksicht auf den Herrn Hauptpastor Goeze gemacht haben. An das sorglose Nachsprechen, welches ich diesem mit so völliger Zuversicht auf den Kopf zusagen darf, ist bei Ew. Hochwürden gar nicht zu denken. Mit Ew. Hochwürden ist es hier gar etwas anders. Sie mußten nothwendig diese Stelle des Irenäus hier so beibringen, wie sie die Protestanten gemeiniglich zu nehmen pflegen, wenn man ihrer Sammlung ähnlicher Stellen nicht einen sehr wesentlichen Mangel vorwerfen sollte. Ich bin weit entfernt, mich in einem Studio, welches ich nur bis zu meiner eigenen Beruhigung getrieben, einem Manne gleich zu dünken, dessen Stand und Pflicht

es mit sich gebracht, den größten Theil seiner Zeit und seines Fleißes darauf zu wenden. Ich bin zufrieden, wenn mir ein solcher Mann nur zugesteht, daß ich nicht in den Tag hinein plaudere, und keine feindselige Angriffe auf die christliche Religion thue, welches mir jener Schreier so hässlich Schuld giebt.

Ich hoffe, daß mich Ew. Hochwürden sogar von aller Untergrabung der protestantischen Kirche, und namentlich der Lutherschen, loszählen sollen, wenn ich hinzusetze, daß jene *Regula veritatis* des Irenäus, von der ich behaupte, daß sie das, nicht aus der Schrift gezogene, sondern der Schrift als Grundfeste unterzogene Glaubens-Bekenntniß sey, mir nun auch einzig und allein das ist, was er unter apostolischer Tradition versteht. Die katholischen Schriftsteller, die mehr darunter begreifen wollen, können aus ihm wenigstens keinen Beweis führen; und hieraus allein können schon Ew. Hochwürden abnehmen, wie weit ich noch von allem Pabstthum entfernt bin, und wie wenig ich bloß den alten Streit über Tradition und Schrift zu erneuern gedenke. Nur kann ich unmöglich vorsetzlich taub seyn, wenn mir das ganze Alterthum einmüthig zuruft, daß unsre Reformatores, unter dem ihnen so verhassten Namen Tradition, viel zu viel weggeworfen haben. Sie hätten schlechterdings wenigstens dem, was Irenäus darunter versteht, das nemliche göttliche Ansehen lassen müssen, was sie so ausschließungsweise der Schrift beizulegen für gut fanden.

Wenigstens bin ich gewiß versichert, wenn Ew. Hochwürden diesen ächten ältesten Sinn des Worts Tradition bei dem Irenäus erkannt hätten, daß Sie eine Stelle desselben minder anstößig würden übersetzt haben. Nach Ihnen soll Irenäus unter andern auch sagen: „Wenn die Apostel keine Schriften hinterlassen hätten, denn müßte man dem mündlichen Unterricht folgen, welchen sie denjenigen ertheilt, die sie zu Vorstehern der Kirche verordnet.“ — Nur alsdenn? Es thut mir leid, daß, wenn ein strenger Katholik dieses für partheiische Entkräftung, wo nicht gar für eigentliche Verfälschung erklärte, ich eigentlich nicht wüßte, was ich darauf antworten sollte. Nur alsdenn? Also, da nun aber die Apostel Schriften hinterlassen, ist es gar nicht mehr nöthig, sich um Tradition zu bekümmern? Und das wäre die wahre Meinung des Irenäus? Nimmermehr; und Ew. Hochwürden hätten ihm schlechterdings seine Frage hier lassen müssen. *Quid autem, si neque Apostoli quidem scripturas reliquissent, nonne oportebat ordinem sequi Traditionis?* Denn nur aus der Frage erhellet, daß Irenäus den Nutzen der Tradition, den man in dem angenommenen Falle doch wohl für ganz unwidersprechlich erkennen müßte, auch außer diesem Falle erkennt. Bleibt hingegen die Frage weg: so scheint dieses so nicht, welches im Zusammenhange mit dem, was vorhergeht, noch merklicher auffällt. Denn kurz, aus dem Vorhergehenden ist klar, daß Irenäus schlechterdings von keiner Trennung der Tradition

und Schrift weifs; sondern ihm vielmehr Schrift so gut als keine Schrift ist, wenn sie nicht nach der Tradition verstanden wird. Und was ist darinn auch Anstössiges für einen Lutheraner; so bald wir wissen, dafs er unter Tradition nichts anders versteht als das Glaubens-Bekenntnifs, von welchem wir ja selbst drei verschiedene Formeln unsern symbolischen Büchern vorgesetzt haben?

Auch schiebe ich wahrlich dem Irenäus keinen bessern Sinn unter, als er hat. Denn eben das, was er *Regulam veritatis* nennt, nennt er an andern Stellen *veritatis Traditionem* oder *veterem Traditionem*, mit unmittelbarer Beifügung des Glaubens-Bekenntnisses selbst, welches alle falsche Deutung unmöglich macht. Und wie hätte auch das Glaubens-Bekenntnifs in der ersten Kirche überhaupt anders heissen können, als Tradition, da es gar nicht aufgeschrieben werden durfte, sondern von den Competenten blos auswendig gelernt, blos aus öftern mündlichen Vorsagen auswendig gelernt werden mußte? So ward es noch zu den Zeiten des Augustinus in der Kirche damit gehalten; und was könnte uns verleiten zu argwohnen, dafs es jemals anders damit gehalten worden? Die Reden, die Augustinus bei Ablegung des Glaubens-Bekenntnisses zu mehrmalen gehalten, heissen alle *Sermones in Traditione Symboli*, und in einer derselben sind die Worte so ausdrücklich als möglich. *Nec ut eadem verba symboli teneatis*, sagt er zu den Täuflingen, *ullo modo debetis scribere, sed audiendo perdiscere: nec cum didiceritis, scribere;*

sed memoria semper tenere atque recolere; so wie bald darauf, audiendo symbolum discitur; nec in tabulis vel in aliqua materia, sed in corde scribitur. Und Irenäus, der die nämlichen Worte braucht, sollte nicht die nemliche Sache meinen, wenn er von den gläubigen barbarischen Völkern, welche die Schriften der Apostel nicht lesen können, sagt, daß sie, *sine charta et atramento scriptam habent per spiritum in cordibus suis salutem?* Er sollte etwas anders damit meinen, als das auswendig gelernte Glaubens-Bekenntniß, welches der heilige Geist in ihren Herzen mit seiner Kraft begleite und als hinlänglich zu ihrer Seligkeit versiegle?

* * *

Ich bin wirklich sehr erfreut, über den Clemens hinweg zu seyn. Ich kenne keinen salebrosern Scribenten, der mehr Schlupfwinkel für Zänker gewährt, als ihn. Besonders sind seine *Stromata* ein so buntschäckiges, desultorisches Werk, daß man selten eine Seite lang gewiß bleibt, mit ihm auf einer Bahn zu wandeln. Ich will damit nicht sagen, daß er in streitigen Untersuchungen darum ganz ünbrauchbar sei: ich will nur sagen, daß er eine ganz besondere Aufmerksamkeit erfordert, und von zwanzig Lesern, die ihn in die Hände nehmen, achtzehn ganz gewiß, bloß den schönen Brocken nachjagen, die er aus der weltlichen Gelehrsamkeit so reichlich einstreuet, wenn von den übrigen zwei, der eine auch nur bloß bei den schönen theologischen Steinchen verweilt, die

sich in Einen Lehrbegriff so gut wie in den andern passen. Wir kommen von ihm auf einen Lateiner, der in Ansehung des Stils und der Worte vielleicht noch salebroser ist; aber doch in Ansehung der Ordnung und Deutlichkeit des gesammten Vortrags ihn bei weiten übertrifft: auf den Tertullian.

Von diesem nun muß ich Ew. Hochwürden im Voraus bekennen, daß er es ist, von welchem ich zuerst eine richtigere Vorstellung von der wahren Quelle unsers Glaubens erlangt zu haben glaube; daß er es ist, welcher mir das Pochen auf die bloße Schrift zuerst verdächtig gemacht hat; daß er es ist, welcher mich zuerst überzeugt, wie natürlich es sei, wenn sich die Apostel vor allen Dingen unter einander über ein gewisses Formular verglichen, um nicht allein selbst einerlei zu glauben, sondern auch einerlei zu lehren, welches Formular schlechterdings auch noch jetzt mehr gelten müsse, als die nachherigen Schriften der Apostel, die nur gelegentliche Erläuterungen über diesen und jenen Punkt desselben seyn könnten, indem nicht eine einzige erst Christen machen sollen, sondern alle an schon gläubige Christen geschrieben worden.

Doch es ist hier noch nicht der Ort, wo ich zeigen muß, was alles für mein System aus dem einzigen Tertullian zu beweisen stehet. Jetzt soll ich nur auf ein paar Stellen antworten, die mir Ew. Hochwürden aus ihm entgegen setzen, als deutliche Beweise, daß auch Er die Schrift für die einzige Erkenntniß-Quelle der christlichen Religionslehren erkannt habe.

Die erste derselben ist aus der Schutzschrift genommen und lautet nach Ew. Hochwürden Uebersetzung, wie folget: „Wie könnet ihr Heiden euch „doch einbilden, daß wir Christen uns um das „Wohl der Kaiser nicht bekümmern? Leset nur „selbst die Befehle Gottes, die Quellen un- „serer Erkenntniss, die wir gewiß selbst „nicht unterdrücken und die so viele be- „sondere Pflichten gegen Nichtchristen vor- „schreiben.“ Und das wäre eine Uebersetzung von den Worten des Tertullian, die ich aus der nemlichen Ausgabe, die Ew. Hochwürden gebraucht, hersetze. *Qui ergo putaveris, nihil nos de salute Caesarum curare, inspicere Dei voces, literas nostras, quas neque ipsi supprimimus et plerique casus ad extraneos transferunt.* Wo steht denn da eine Sylbe von Erkenntniss-Quellen? Sie haben doch nicht *literas nostras* durch Erkenntniss-Quellen geben zu müssen geglaubt; in der Meinung, daß *literae nostrae* auch wohl so viel als *primae literae fidei nostrae* heißen könne? Ja, wenn man so übersetzen darf! So läßt sich freilich Alles in Allem finden! Eben so unrichtig und ohne allen Grund hineingetragen, ist das letzte: „die so viel besondere Pflichten gegen Nichtchristen vorschreiben.“ *Casus*, Pflichten! *transferunt*, vorschreiben! Wem ist so was schon vorgekommen? Tertullian will sagen, daß die Schriften der Christen, auf die er sich hier beruft, von ihnen ja nicht unterdrückt würden; sondern durch diesen und jenen Zufall in die

Hände der Heiden kämen. Es ist eben das was oben Laktanz vom Hierokles vermuthet, und ich kann mich nicht enthalten, den ähnlichen Fingerzeig dabei zu thun. Wenn es wahr ist, wie Tertullian hier saget, daß die ersten Christen ihre heilige Schriften nur eben nicht unterdrückt haben, und blos zulassen müssen, daß sie zufälliger Weise vielen Nichtchristen in die Hände gekommen: so kann man doch auch wahrlich nicht sagen, daß sie dieselben auszubreiten und bekannter zu machen, freiwillig bemüht gewesen; so kann man doch auch wahrlich nicht leugnen, daß sie eine Art von Vorsicht damit gebraucht, und eben das Geheimniß daraus gemacht haben, was ungefähr die Freimäurer aus ihren Constitutions-Büchern oder die Preussischen Officiere aus ihren Reglements machen, die sie beide auch eben nicht unterdrücken, sondern vielmehr in die weite Welt zu kommen, nicht verhindern können.

Die zweite Stelle des Tertullian, die aus eben der Schrift genommen ist, würde mir eben so leichtes Spiel machen, wenn ich im geringsten auf die Hinterfüße treten wollte. *Cogimur ad litterarum divinarum commemorationem, si quid praesentium temporum qualitas aut praemonere cogit, aut recognoscere.* Ich dürfte nemlich nur fragen, wie Ew. Hochwürden beweisen wollten, daß unter den *litteris divinis* auch das gesammte neue Testament begriffen gewesen? *Divina litteratura* heißt dem Tertullian in eben derselben Schutzschrift offenbar nur das alte Testament, von wel-

chem er behauptet, daß es die Schatzkammer aller fremden Weisheit gewesen, und gegen welches, seinem Ausdrücke nach, eine gewisse *novitiola paratura* sehr absticht, unter welcher er das neue Testament verstehen soll. Doch in die Verlegenheit, sich auf solche Dinge einzulassen, brauche ich niemand zu setzen, der ich es mit beiden Händen zugebe, daß die gesammten Schriften der Evangelisten und Apostel nicht allein damals vorhanden, sondern auch bei den Christen im Gebrauche gewesen. Ich frage ja nur, in welchem Gebrauche? Ich frage ja nur, ob sie ihre Glaubenslehren daraus hergeholt? ob sie ihre Glaubenslehren ohne sie nicht gehabt haben würden? Hierauf antwortet diese Stelle des Tertullians so wenig mit einiger Bejahung, daß sie vielmehr einen ganz andern Gebrauch, einen bloß zufälligen Gebrauch, nach Maasgebung gewisser Zeitumstände, offenbar anzudeuten scheint. Die Christen schlugen ihre heiligen Schriften nach, so wie die Römer ihre geheimen archivalischen Nachrichten, oder die Sybillinischen Bücher; nicht ihre Gesetze daraus zu lernen, sondern daraus zu sehen, wie es bei gewissen Vorfällen ehemals gehalten worden, oder was ihnen bei gewissen ominösen Ereignungen bevorstehe. Vollends machen die nächstfolgenden Worte des Tertullian: *Certe fidem sanctis vocibus pascimus, spem erigimus, fiduciam figimus, disciplinam praeceptorum nihilominus in compulsionibus densamus*, es klar, daß bloß von einem disciplinari-schen und von keinem dogmatischen Gebrauche

des neuen Testaments hier die Rede sein könne. *Fidem sanctis vocibus pascimus* kann gar wohl auch nur heißen: zur Stärkung unsers Glaubens singen wir geistliche Lieder. Denn daß das Singen in den ersten Versammlungen der Christen Mode war, wissen wir gewiß; da hingegen von Vorlesungen, wenigstens der jüngere Plinius, weder in Gutem noch in Bösem etwas erfahren hatte. Wenn nun gar unter *Compulsionibus* die Verfolgungen zu verstehen wären, wem könnte man es verdenken, wenn er unter der *commemoratione litterarum divinarum* vornehmlich die Ablesung der Verhandlungen der heiligen Märtyrer verstehen wollte, als welche freilich erst nach den Zeiten des Plinius recht üblich werden konnte, und von welcher bekannt ist, wie viel die erste Kirche darauf gehalten, *ut armentur filiorum animi, dum patrum recensentur triumphi*.

Und das wäre denn alles, was man mir aus dem Tertullian entgegen setzen könnte? Wie gut komme ich da weg! Ich fürchte, ich werde Ew. Hochwürden so leicht nicht können abkommen lassen, wenn ich nun einmal den Tertullian für mich reden lasse. Und wie? wenn Ew. Hochwürden, damit diese wiederholte Drohung nicht blos einer Drohung ähnlich bleibe, mir sofort erlaubten, hier eine kleine Ausschweifung über einen Punkt zu machen, der am besten zeigen kann, wer von uns beiden seinen Tertullian am richtigsten inne hat?

Dieser Punkt betrifft die Glaubens-Bekenntnisse, die Ew. Hochwürden, nach dem Basnage,

für nichts als zufällige menschliche Erweiterungen der ersten von Christo selbst eingesetzten Taufformel ansehen, weil man die Täuflinge mit den Unterscheidungs-Lehren der Ketzer nicht zeitig genug bekannt machen können. Von diesen behaupten der Herr Doktor S. 205. u. f. Ihrer kritischen Untersuchung, eine Menge Dinge, von welchen Sie, ich weiß nicht, ob mitleidiger oder zufriedener mit sich selbst, — bald hätte ich stolzer gesagt, — bedauern, daß sie denen, die sich darüber zu schreiben erdreisten, nicht bekannt sind. Was Wunder also, daß ich die Gelegenheit nicht früh genug ergreifen zu können glaube, mich von dem Verdachte einer so schülerhaften Unwissenheit — denn welche Unwissenheit ist schülerhafter, als wenn man auch das nicht einmal weiß, was andre glauben? — zu befreien, und zu entschuldigen, wenn ich von so bekannten Angaben nicht vermeine, daß sie darum keines Beweises nöthig haben? — Das Schärmützel ist aber noch kein Treffen, in welches ich mich zu seiner Zeit Paragraph vor Paragraph einzulassen gesonnen. —

Ausschweifung über das Glaubens-Bekennniß der ersten Christen.

§. 1.

Es sey immerhin noch so wahrscheinlich, daß die Anerkennung der von Christo Matth. 28, 19.

vorgeschriebenen Taufformel Anfangs hinlänglich gewesen, denen die sich zu Christo bekennen wollten, die Taufe wiederfahren zu lassen: ist es denn darum unwahrscheinlich, oder etwa gar unmöglich, dafs Christus nach seiner Auferstehung seinen Jüngern einen kurzen Inbegriff von dem hinterlassen, was sie künftig von ihm lehren sollten? welchen er ihnen vor seinem Tode darum nicht ertheilen konnte, weil das wenigste davon noch geschehen war. Dafs ein solcher Inbegriff sehr nützlich gewesen wäre, wird doch niemand leugnen wollen: und nach der grossen Entdeckung, die in unsern Tagen gemacht worden, dafs Christus, nach seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt, nicht blos seinen Jüngern dann und wann erschienen, sondern die ganzen vierzig Tage continuirlich, nach wie vor, mit ihnen gelebt habe, hatte er ja wohl auch noch Zeit genug dazu.

§. 2.

Es wäre falsch, schlechterdings falsch, dafs man vor dem Ende des zweiten Jahrhunderts auch nur eine Spur eines vermehrten Taufformulars oder eigentlichen Glaubens-Bekenntnisses anträfe? Bei dem Irenäo und Tertullian kommen dergleichen zuerst vor? Wer sie älter mache, der sage nicht historische Wahrheit, sondern Conjekture und Hypothese? Hierauf antworte ich. Erstlich: giebt es denn frühere Kirchenväter dieser Art, als Irenäus und Tertullian, bei welchen ein eigentliches Glaubens-Bekenntniß vorkommen könnte? Ich sage,

dieser Art; d. i. solcher, die sich mit Widerlegung der Ketzer abgegeben und sonach Anlaß gehabt hätten, sich ausdrücklich darauf zu beziehen? Zweitens: wenn diejenigen, bei welchen ein eigentliches Glaubens-Bekenntniß zuerst in *extenso* zu finden, versichern, daß das von ihnen angeführte das nemliche sey, welches sofort mit dem Evangelio seinen Umlauf in der Welt gemacht habe, *hanc regulam ab initio Evangelii decucurrisse*; wenn sie versichern, daß es das nemliche sey, welches die Kirche von den Aposteln, die Apostel von Christo, Christus von Gott erhalten habe, *quam Ecclesia ab Apostolis, Apostoli a Christo, Christus a Deo tradidit*; wenn sie versichern, daß es das nemliche sey, welches selbst Paulus, ungeachtet seiner unmittelbaren Erleuchtung, sich endlich von den Aposteln habe müssen geben lassen: sind das keine ältere Spuren?

§. 3.

Ja, die letztgedachte: führt sie uns nicht so hoch hinauf, als wir nur immer verlangen können? führt sie uns nicht auf ein Zeugniß des Apostels selbst? *Paulus Hierosolymam ascendit*, sagt Tertullian, *ad cognoscendos Apostolos et consultandos, ne forte in vanum cucurrisset, id est, ne non secundum illos credidisset et non secundum illos evangelizaret. Denique ut cum auctoribus contulit et convenit de regula fidei, dexterarum miscuere et exinde officia praedicandi distinxerunt.* Nun beziehet sich dieses freilich auf Galat. 2. 2.,

wo nach Luthers Uebersetzung bloß steht, daß sich Paulus mit den Aposteln über dem Evangelio besprochen. Doch da ἀνατίθεσθαι in dieser Bedeutung nur an diesem Orte vorkommen würde, so müssen die alten Kirchenväter doch ihren Grund gehabt haben, eine nähere Anspielung auf das eigentliche Glaubens-Bekenntniß darin wahrzunehmen. Denn nicht allein Tertullian erkennt diese, sondern auch Augustinus; und zwar unter dem nemlichen Ausdrücke der *regula fidei*. Wenn denn auch das Symbolum, wie der Herr Doktor wollen, weiter nichts als ein bloßer geheimer Gruss gewesen, wie ihn noch unsre Handwerker haben: so kann ja wohl ἀνατίθεσθαι τὸ εὐαγγέλιον bedeutet haben: diesen Gruss hersagen, um sich dadurch für einen wahren Bruder in Christo erkennen zu lassen.

§. 4.

Oder soll etwa *regula fidei* das Glaubens-Bekenntniß nicht bedeuten? Hat Tertullian die Bedeutung dieses Ausdrucks durch die unmittelbare Hinzufügung der Sache selbst nicht genug gesichert? Herr D. Walch scheinen, als ob Sie es gar zu gern leugnen möchten. Denn nicht allein soll noch gar nicht gewiß seyn, daß κανὼν und κανὼν ἀληθείας das öffentliche Glaubens-Bekenntniß bedeute, sondern die lateinische Benennung, die nach jener unstreitig gemacht ist, (indem Tertullian eben sowohl *regula veritatis* sagt als *regula fidei*) soll nun wohl einmal eine Sammlung

der vornehmsten christlichen Lehren, aber wiederum kein eigentliches Symbolum anzeigen? Kein eigentliches? Nun was gehört denn zu einem eigentlichen? *Ipsissima verba*, in welchen es zuerst abgefaßt worden? Und weil die Tertullianische *regula fidei* diese nicht hat, soll es kein eigentliches Symbolum seyn! Wie haben der Herr Doktor hier mich erinnern können, daß es ja verboten war, das Symbolum aufzuschreiben: *ipsissimis verbis* versteht sich aufzuschreiben.

3.

So weit Lessing. Ich habe seine Ansicht zu der meinigen gemacht, und es liegt mir also ob, sie gegen Herrn Consistorialrath Schulz zu vertheidigen. Denn dieser hat über das Apostolische Glaubens-Bekenntniss ungefähr alles dasjenige aufs Neue wieder behauptet, von dem Lessing so nachdrücklich versichert, daß es falsch sey und sich aus den Kirchenvätern auf das Genügendste widerlegen lasse.

Der erste Einwurf des H. CR. Schulz gegen den Apostolischen Ursprung des Glaubens-Bekenntnisses ist zwar nur ein *argumentum a silentio*, welches aber doch grade hier von sehr großem Gewichte zu sein scheint. „Im neuen Testament, schreibt derselbe S. 147, findet sich nirgends eine Bekenntnissformel, bei deren

buchstäblicher Fassung die Christenheit aller folgenden Zeiten stehen zu bleiben hätte, vorgeschrieben. Wäre anderweitig aus dem Kreise der Apostel Christi Etwas von der Art hervorgegangen, so würden davon die ältesten Kirchenväter ohne Zweifel Kunde geben, was nicht der Fall ist.“ Freilich das neue Testament schweigt gänzlich von einer solchen Bekenntnisformel des Christlichen Glaubens; weder bei den Evangelisten lesen wir, daß Christus eine solche vorgeschrieben, noch in der Apostelgeschichte, daß die Apostel über eine solche übereingekommen wären. Uebrigens ist dieses Argument schon von unsern ältern Theologen gegen das Apostolische Symbolum geltend gemacht worden, wie denn überhaupt die von H. CR. Schulz vorgetragene Ansicht über die Entstehung des Symbolum genau dieselbige ist, welche bei unsern Theologen des 17 und 18ten Jahrhunderts die herrschende war. Sonderbar, daß die alten Orthodoxen den Neologen so haben in die Hände arbeiten müssen! Jene sahen nemlich sehr wohl ein, wie unverträglich die Annahme eines wirklich von den Aposteln der Kirche überlieferten Glaubens-Bekenntnisses mit ihrer Fassung der Lehre von der heiligen Schrift sei. War diese der alleinige und hinreichende Grund des Glaubens, was konnte ihnen dann das Symbolum gelten, das sich nicht in der Schrift fand? Aus der Vollkommenheit der Schrift folgerten sie ja die Unzulässigkeit der *traditionum ἀγγραφων* d. h. aller, nicht in der heiligen Schrift enthaltenen Ueber-

lieferungen, und zu diesen gehörte offenbar auch das Symbolum. Daher standen sie nicht an, den Apostolischen Ursprung desselben zu verwerfen, obgleich das Concordienbuch das Apostolische Glaubens-Bekenntniss den Symbolischen Schriften unserer Kirche vorangestellt hatte. Man lese nur die „historische Einleitung in die drei allgemeinen Glaubens-Bekenntnisse,“ welche Walch in seiner Ausgabe des Concordienbuches denselben vorausgeschickt hat. „Die Urheber des sogenannten Apostolischen Glaubens-Bekenntnisses, heisst es daselbst §. 2., sind keineswegs die Apostel unsers Heilandes, wie fast durchgehends die Papisten, und auſser diesen noch einige andre vorgeben, indem davon weder in der heil. Schrift noch in den Urkunden des Christlichen Alterthums etwas anzutreffen, das Bekenntniss selbst nicht immer bei den alten Christlichen Gemeinden gleichförmig gewesen u. s. w.“ Diese Argumente sind dieselben, deren sich H. CR. Schulz bedient hat; aber auch die Entstehung des Symbolum stellt Walch in folgenden §. auf dieselbe Weise vor, wie wir sie bei H. CR. Schulz aufgefaßt finden: „Von dem wahren und eigentlichen Ursprung dieses Symboli läßt sich zwar nichts mit völliger Gewissheit sagen; gleichwohl aber ist sehr wahrscheinlich, daß nachdem die von Christo vorgeschriebene Taufformel Matth. 28, 19. den Grund dazu gelegt, und die Täuflinge nach derselben ein kurzes Glaubens-Bekenntniss gethan, dieses bei Gelegenheit ver-

schiedener entstandenen Ketzereien, um diejenigen, die getauft werden sollten, dafür zu bewahren, vermehret und nach und nach in diejenige Form gebracht worden, in welcher sich solches jetzo befindet.“

Auch H. CR. Schulz hält die von dem Herrn, Matth. 28, 19. vorgeschriebene, oder wie er es lieber ausdrückt: die vom Evangelisten Christo zugeschriebene Formel, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen, für den eigentlichen Kern des Glaubens-Bekenntnisses, an den es im Laufe der Zeiten allmählich angewachsen, so wie die auftauchenden Häresieen eine neue Bestimmung, eine neue Clausel nöthig machten. Allein, obgleich er „die Ueberzeugung, daß in Gott der Vater, der Sohn und der heil. Geist anzuerkennen und zu verehren sei,“ eine allem Christenglauben zu Grunde liegende, und eine den Bekennern des Christenthums eigenthümliche und von Anfang an für wesentlich gehaltene Glaubensüberzeugung nennt: so sagt er doch nach wenigen Zeilen schon, daß diese Formel erst „nachmals“ in allgemeinen Gebrauch gekommen, in der „Apostolischen Zeit“ aber bei der Taufe „das Bekenntniß Christi als des wahren Messias“ genügt habe! Er beruft sich auf die Stellen der Apostelgeschichte 2, 41. u. s. w., in denen immer nur von einer Taufe in dem Namen Jesu Christi die Rede ist, nirgends aber der ausführlichen Formel nach Matth. 28. Erwähnung geschieht.

Jedoch, daß die in der Apostelgeschichte öf-

ter angeführte Taufe im Namen Jesu gegen den Gebrauch der Trinitätsformel in der Apostolischen Zeit beweise, wie die Socinianer behaupteten, ist noch lange so ausgemacht nicht, als H. CR. Schulz hier anzunehmen scheint. Ueber das Schwierige bei seiner Annahme, daß die Trinitätsformel von Christo selbst vorgeschrieben, und doch erst nachmals, in der nachapostolischen Zeit, in allgemeinen Gebrauch gekommen seyn soll, schlüpft er mit leisem Tritte hinweg. Oder will er uns, wenn er die Trinitätsformel eine vom Evangelisten Matthäus Christo zugeschriebene nennt, etwa damit zu verstehen geben, sie sei wirklich nicht von Christo vorgeschrieben, sondern von dem Evangelisten ihm bloß beigelegt? So wird er wenigstens einräumen müssen, daß die Trinitätsformel früher niedergeschrieben war, als Lucas in der Apostelgeschichte von der Taufe im Namen Jesu schrieb, wenn er nicht gegen das Zeugniß der ältesten Kirchenschriftsteller sowohl, als die Resultate der neueren Critischen Untersuchungen zu beweisen übernimmt, daß Lukas früher als Matthäus und ohne den Matthäus zu benutzen geschrieben habe. Aber Lukas möge früher oder später geschrieben haben: führt er denn, wenn er von einer Taufe im Namen Jesu Christi spricht, damit wirklich eine Taufformel an, oder bezeichnet er nur damit überhaupt die Christliche Taufe? Wenn von „auf den Namen Jesu Christi Getauften“ gesprochen wird, giebt man damit zugleich die Taufformel an, deren sich der Geistliche bei ihrer Taufe bedient hat, und will

man damit ausdrücklich leugnen, daß sie auf die Trinitätsformel getauft sind? oder bezeichnet man sie nur allgemein als solche, welche die Christliche Taufe, und zwar nach der Trinitätsformel, empfangen haben? Gewiß das Letztere; und daß so auch die Stellen der Apostelgeschichte zu fassen, ist nicht allein möglich, sondern auch in hohem Grade wahrscheinlich. *In nostra hac phrasi* (schreibt Wolf zu Act. 2, 38.) *id inprimis mirum visum est nonnullis, quod solius Christi, non item Patris et Spiritus S. nomen commemoretur, cum tamen Christus ipse Matth. XXVIII in trino illo nomine baptismum administrari jusserit. Sed recte hic a multis admonitum est, hoc loco non inferri, qua Petrus formula usus sit, aut uti voluerit in baptizandis novis illis catechumenis, sed indicari potius a Petro, quid opus sit ad baptismum illum, qui in nomine S. S. Trinitatis deinceps administrandus sit, rite recteque suscipiendum.* In der That war es die Annahme der ältesten Kirche, daß von Anbeginn der Christlichen Kirche mit der Trinitätsformel getauft worden sei; daß, wenn einige Stellen des neuen Testaments bloß von einer Taufe im Namen Jesu Christi sprächen, dieses *per compendium* geschähe, und die Taufe auf die vollständige Trinitätsformel darunter zu verstehen sei. Wer das Genauere über diesen Gegenstand zu lesen wünscht, den verweise ich auf *Bingham lib. XI. cap. III.*

Wäre nun die von H. CR. Schulz wieder vortragene Ansicht die richtige, daß das Glaubens-

Bekenntniß nichts weiter als die allmählig erweiterte Taufformel sei, so hätte man sich ja derselben, wie sie sich allmählich erweiterte, wirklich auch als Taufformel bedienen, die Formel aus Matthäus aber außer Brauch kommen müssen, wie durch diese, seiner Behauptung nach, die ursprünglich kürzeste Formel der Apostelgeschichte verdrängt worden seyn soll. Indefs seine Meinung soll eigentlich auch wohl nur diese sein, daß jene bei der Taufe gebräuchliche Trinitätsformel später die Veranlassung wurde, nach diesem Schemā ein kurzes Glaubens-Bekenntniß zu bilden. Aber ist es denn unwahrscheinlich, fragt Lessing, oder etwa gar unmöglich, daß Christus nach seiner Auferstehung einen kurzen Inbegriff von dem hinterlassen, was sie künftig von ihm lehren sollten? Daß ein solcher Inbegriff sehr nützlich gewesen wäre, setzt er hinzu, wird doch niemand leugnen wollen? Freilich, die Evangelien, die Apostelgeschichte erwähnen nichts davon. Aber wie, wenn das absichtlich geschähe, wenn es in den ersten Jahrhunderten der Christlichen Kirche nicht erlaubt gewesen wäre, das Glaubens-Bekenntniß niederzuschreiben, damit es nicht mit den Schriften, in denen es aufgezeichnet war, durch irgend einen Zufall den Heiden in die Hände fiel? wenn es von Anfang an bestimmt war, nur von Mund zu Munde überliefert zu werden? Dieses ist wenigstens die ausdrückliche Behauptung der Kirchenväter des zweiten, wie des vierten Jahrhunderts.

Hier wäre denn nun der zweite Einwurf des

H. CR. Schulz, den er gegen den Apostolischen Ursprung des Glaubens-Bekenntnisses macht, zu beleuchten: „Wäre anderweitig aus dem Kreise der Apostel Christi Etwas von der Art hervorgegangen, so würden davon die ältesten Kirchenväter ohne Zweifel Kunde geben, was nicht der Fall ist.“ In dieser Behauptung liegt grade der Angelpunkt des ganzen Streites; was H. CR. Schulz leugnet, das werde ich beweisen, und zwar so bündig beweisen, als sich überhaupt nur in solchen Dingen etwas beweisen läßt. Denn die Zeugnisse der ältesten Kirchenväter für den Apostolischen Ursprung des Glaubens-Bekenntnisses sind so zahlreich und deutlich, dafs man gänzlich von den Vorurtheilen seines Systems geblendet seyn mufs, wenn man den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. Ich sage, die Zeugnisse der ältesten Kirchenväter, und meine damit besonders den Irenäus und Tertullian; denn dafs diese, weil sie die ältesten sind, die gegen die Ketzer streiten, auch die ersten sind, welche Anlaß hatten, sich ausdrücklich auf das Glaubens-Bekenntnifs zu beziehen, hat Lessing ebenfalls schon angemerkt.

H. CR. Schulz will folgendes Resultat aus der Lectüre der Kirchenväter gewonnen haben: „Ist die Rede von dem vollständigen Formular, welches die spätere Zeit unter dem kaum zu rechtfertigenden Namen *Symbolum apostolicum* hervorgebracht hat, und welches noch jetzt allgemein als apostolisches Bekenntnifs bei der Taufe gebraucht zu werden pflegt, so stellt sich die Sache

ganz anders. Hier kommt es nun vor Allem darauf an, daß man dreierlei Dinge gehörig auseinander hält und unterscheidet, welche mein Gegner zur Verdunkelung der Sachlage geflissentlich durcheinander mengt, und mir nichts dir nichts, was die Kirchenlehrer von dem Einen aussagen, und was nur diesem Einen zukommt, willkürlich auch auf das Andere überträgt, und von diesem gelten läßt. Nämlich:

1. Die sogenannte Glaubensregel (*canon* oder *regula fidei*.)
2. Die ältesten Bekenntnisformeln (*Symbola*), deren erste Grundlage die Taufformel Matth. 28, 19 war, und
- 3) das noch jetzt geltende Glaubens-Bekenntnis bei der Taufe, unser sogenanntes *Symbolum apostolicum*.“

Die Benennung *Symbolum* für das Glaubens-Bekenntnis kommt zuerst bei Cyprian vor, aus dem wir zugleich lernen, daß bei Vollziehung der Taufe der Inhalt desselben den Täuflingen vor der versammelten Gemeinde abgefragt wurde (Siehe *Bingham lib. XI. cap. VII.*, wo §. 8. die Ueberschrift führt: *Tertium, quod a baptizandis requirebatur, erat professio fidei, usitatis symboli verbis edenda*). Erst kurz vor der Taufe wurde es der unmittelbar zu derselben vorzubereitenden Klasse der Katechumenen, welche *Competentes* hießen, durch den Bischof mündlich mitgetheilt; *dimissio catechumenis*, schreibt Ambrosius an die

Marcellina ep. 33., *symbolum aliquibus competentibus tradebam in baptisteriis basilicae*. Wir haben von Rufinus eine ausführliche Erklärungsschrift *de symbolo*, zwei desgleichen von Augustinus, *liber de fide et symbolo* und *ad catechumenos de symbolo*, seine ächten Sermonen *in traditione symboli* ungerechnet. Nun war, wenigstens früher, dieses die allgemeine Ansicht, daß unser jetzt gebräuchliches Apostolisches Symbolum, wie es dem Concordien-Buche vorgesetzt und von Luther im Katechismus erklärt ist, im Grunde mit dem Symbolum des Rufin und Augustin dasselbe sey, wenn es auch einige Zusätze von geringerer Bedeutung erhalten habe. H. C.R. Schulz aber dringt darauf, diese *Symbola* von jenem *Symbolum apostolicum* zu unterscheiden. Um nun dem nichtssagenden Hin- und Herreden von einem Unterschiede beider zu entgehen, wollen wir lieber dem Leser diesen Unterschied vor Augen legen, und ihn dann selbst urtheilen lassen. Ich entnehme die ältere Formel des Symbolum aus der angeführten Schrift des Rufinus, und werde die jetzt gebräuchliche Formel, wie es schon sonst geschah, durch den Zusatz *vulgare* bezeichnen. Rufinus sagt zunächst über die Entstehung des Symbolum:

„*Tradunt majores nostri, quod post ascensionem Domini (cum per adventum Spiritus S. supra singulos quosque apostolos igneae linguae sedissent, ut loquelis diversis variisque loquerentur, per quod eis nulla gens extranea, nulla linguae barbaries inaccessible videretur et invia) praeceptum eis a Domino*

datum hoc, ad praedicandum Dei verbum ad singulas quemque proficisci nationes. Discessuri itaque ab invicem, normam sibi prius futurae praedicationis in commune constituunt, ne forte alii alio adducti diversum aliquid his, qui ad fidem Christi invitabantur, exponerent. Omnes ergo in uno positi et Spiritu S. repleti, breve istud futurae sibi, ut diximus, praedicationis indicium in unum conferendo, quod sentiebat unusquisque componunt, atque hanc credentibus dandam esse regulam statuunt. Symbolum autem hoc multis et justissimis ex causis appellari voluerunt: symbolum enim graece et indicium dici potest et collatio, hoc est, quod plures in unum conferunt; id enim fecerunt apostoli, in his sermonibus in unum conferendo, quod unusquisque sensit. Indicium autem vel signum idcirco dicitur, quia in illo tempore, sicut Paulus apostolus dicit et in actibus apostolorum refertur, multi ex circumeuntibus Judaeis simulabant se esse apostolos Christi, et lucri alicujus vel ventris gratia ad praedicandum proficiscebantur, nominantes quidem Christum, sed non integris traditionum lineis nunciantes. Idcirco istud indicium posuerunt, per quod agnosceretur is, qui Christum vere secundum apostolicas regulas praedicaret. Denique et in bellis civilibus hoc observari ferunt, quoniam et armorum habitus par et sonus vocis idem, et mos unus est, atque eadem instituta bellandi, ne qua doli surreptio fiat, symbola distincta unusquisque dux suis militibus tradit, quae latine signa vel indicia nuncupantur, ut si forte occurrerit quis, de quo dubitetur,

interrogatus symbolum prodat, si sit hostis vel socius. Idcirco denique haec non scribi chartulis aut membranis, sed requiri in credentium cordibus, tradiderunt, ut certum esset, haec neminem ex lectione, quae interdum pervenire etiam ad infideles solet, sed ex apostolorum traditione didicisse."

Ehe er nun zur Erklärung des Symbolum übergeht, bemerkt er noch im Allgemeinen: „*Verum prius quam incipiam de ipsis sermonum virtutibus disputare, illud non importune commonendum puto, quod in diversis ecclesiis aliqua in his verbis inveniuntur adjecta, in ecclesia tamen urbis Romae hoc non deprehenditur factum.*“) *Quod ego propterea esse arbitror, quod neque haeresis ulla illic sumpsit exordium, et mos inibi servatur antiquus, eos, qui gratiam baptismi suscepturi sunt, publice, id est fidelium populo audiente, symbolum reddere, et utique adjectionem hujus saltem sermonis eorum, qui praecesserunt fide, non admittit auditus. In caeteris autem locis, quantum intelligi datur, propter nonnullos haereticos addita quaedam videntur, per quae novellae doctrinae sensus crederetur excludi. Nos tamen illum ordinem sequimur, quem in Aquilejensi ecclesia*

*) *Ambrosius epist. 81. ad Siricium: Credatur Symbolo Apostolorum quod Ecclesia Romana intemeratum semper custodit et servat. —*

lavacri gratia suscepimus. — Die einzelnen Sätze des *Symboli* lauten nach ihm also:

Credo in Deum Patrem omnipotentem; dazu bemerkt er: *Orientales ecclesiae omnes paene ita tradunt: credo in unum Deum Patrem omnipotentem, et rursus in sequenti sermone, ubi nos dicimus: et in Jesum Christum unicum filium ejus dominum nostrum, illi tradunt: et in unum dominum nostrum Jesum Christum, unicum filium ejus.* Und weiterhin: *His additur: invisibilem et impassibilem: sciendum quod duo isti sermones in ecclesiae Romanae symbolo non habentur. Constat autem apud nos additos, haereseos causa Sabellii illius profecto, quae a nostris patripassiana appellatur.* — Das *Symb. vulgare* aber hat hier den gewiss unverfänglichen Zusatz *creatorem coeli et terrae*, den schon Irenäus macht.

Et in Jesum Christum, unicum filium ejus, dominum nostrum, Qui natus est de Spiritu sancto et Maria virgine; dafür das *Symb. vulgare*; *Qui conceptus est de Spiritu sancto, natus ex Maria virgine.*

Crucifixus sub Pontio Pilato et sepultus, descendit ad inferna; dazu: *Sciendum sane est, quod in ecclesiae Romanae symbolo non habetur additum: Descendit ad inferna, sed neque in orientis ecclesiis habetur hic sermo; auch Augustin in den beiden angeführten Schriften erkennt ihn nicht an. Das*

Symb. vulgare lieset in etwas weiterer Ausführung, die schon Tertullian macht: *Passus sub Pontio Pilato, crucifixus, mortuus et sepultus, descendit ad inferna.*

Tertia die resurrexit a mortuis, adscendit ad coelos sedet ad dexteram Patris, das *Symb. vulgare* setzt noch hinzu: *omnipotentis.*

Inde venturus est judicare vivos et mortuos,

Et in Spiritum sanctum, sanctam ecclesiam catholicam, das *Symb. vulgare* setzt hinzu: *sanctorum communionem*, das wohl nichts weiter als Uebersetzung von *sanctam ecclesiam catholicam* ins Lateinische seyn soll.

Remissionem peccatorum, carnis resurrectionem; das *Symb. vulgare* setzt hinzu: *vitam aeternam*, wie schon bei Cyprian vorkommt, und das als eine Erklärung von *carnis resurrectionem* in beiden Schriften des Augustinus sich findet. Noch bemerkt Rufin, daß man zu Aquileja statt des einfachen *carnis* den Beisatz *hujus carnis* habe.

Dieses sind die Abweichungen der jetzt gebräuchlichen Formel des Apostolischen Glaubens-Bekenntnisses von denen, die zu den Zeiten Rufins in den verschiedenen Gemeinden galten. Sie scheinen dem H. CR. Schulz so bedeutend, daß er das jetzt gebräuchliche Glaubens-Bekenntniß von diesen älteren Bekenntnißformeln gänzlich unterschieden wissen will; daß er behauptet, die mei-

sten in unserm jetzigen Symbolo zu der Trinitätsformel bei der Taufe hinzugefügten Lehrpunkte gehörten jüngeren Zeiten an, und kämen zum Theil vor dem 5ten, ja 6ten Jahrhunderte in keinem symbolischen Denkmale zum Vorschein! S. 162. Jeder Unbefangene sieht: unser jetziges Symbolum ist dasselbe, das Rufin mittheilt; die Zusätze, welche beide unterscheiden, sind ihm entweder selbst schon bekannt, oder von geringer Bedeutung und aus dem kirchlichen Gebrauche des Symbolum leicht zu erklären. So wenig es aber dem Rufin in den Sinn kommt, aus den Abweichungen, die im Glaubens-Bekenntniss schon zu seiner Zeit bei den verschiedenen Gemeinden vorkamen, zu folgern, dass diese Glaubens-Bekenntnisse von einander unterschieden werden müßten: eben so wenig dürfen wir wegen der Abweichungen, die sich in den Jahrhunderten nach Rufin, bis es in seiner gegenwärtigen Fassung niedergeschrieben wurde, eingeschlichen haben, schliessen, dass unser jetziges Symbolum von denen zu Rufin's Zeiten zu unterscheiden sei. Sagt er nicht, dass es nur mündlich überliefert worden, dass es eigentlich von den Aposteln her verboten gewesen, es niederzuschreiben, und erklärt dieses nicht hinlänglich alle entstandenen Abweichungen? Und das behauptet nicht nur Er allein, sondern das versichert auch Augustinus (*Sermo 213. t. VI. p. 654*). *Nec, ut eadem verba Symboli teneatis, ullo modo debetis scribere, sed audiendo perdiscere, nec cum didiceritis scribere, sed memoria sem-*

per tenere et recolere; das versichert auch Hieronymus (c. *Joannem Hierosol.* 28). *In Symbolo fidei et spei nostrae, quod ab apostolis traditum non scribitur in charta et atramento, sed in tabulis cordis carnalibus, post confessionem trinitatis et unitatem ecclesiae, omne Christiani dogmatis sacramentum carnis resurrectione concluditur*; das bestätigt Sozomenus, der aus demselben Grunde, weshalb nach Rufin das Symbolum nicht durfte niedergeschrieben werden, es unterliefs, das Nicäische Glaubens-Bekenntnis in seine Kirchengeschichte aufzunehmen, nemlich damit es nicht den „Uneingeweihten“ in die Hände gerathe, *lib. 1. cap. 20*. Wenn dieses ausgemacht ist, wie kann es befremden, daß in jenen Zeiten Schwankungen in dem Glaubens-Bekenntnisse vorkamen? Giebt sie doch Rufinus selber an, ohne daß es ihm einfiele, daraus etwas gegen die Aechtheit des Symbolum als einer Ueberlieferung von den Aposteln her zu folgern.

Doch ich komme jetzt zu dem Hauptpunkte. H. CR. Schulz behauptet, diese Symbola müßten von der sogenannten Glaubensregel, *canon* oder *regula fidei*, von der die ältesten Väter reden, „gehörig auseinander gehalten und wohl unterschieden werden.“ Uebrigens gestehet er weiterhin ganz unbefangen ein, daß die Kirchenväter selbst sich diese Verwechslung schon zu Schulden kommen lassen! S. 163: „Eine weitere Vergleichung der bei den Kirchenvätern vorkommenden Aeufserungen setzt endlich außer Zweifel, daß

die Glaubensregel aus älterer Zeit und das Taufbekenntniß jüngerer Zeit öfter mit einander sind verwechselt worden; daß man, was ältere Kirchenväter von jener ausgesagt hatten, späterhin auch auf dieses übertragen hat.“ Namentlich beschuldigt er den Augustinus einer solchen Verwechslung, dessen Buch *de symbolo ad catechum.* beginne: *Accipite, filii, regulam fidei, quod symbolum dicitur;* desgleichen den Rufin in der schon beigebrachten Stelle. Will H. CR. Schulz dieses wahr machen, und uns überzeugen, daß Augustin, Rufin u. a. in dieser wichtigen Sache so gröblich geirrt haben; daß sie zu ihrer Zeit oder kurz vorher aufgekommene Bekenntnißformeln fälschlich für uralt und einerlei mit der bei den ältesten Vätern erwähnten Glaubensregel, ja für von den Aposteln selbst herstammend gehalten haben: so muß er uns ohne Zweifel sehr schlagende Gründe dafür vorbringen. Nach solchen sehe ich mich nun freilich vergebens um. Oder ist das schlagend, was er S. 161 bemerkt: „Ein abgemessenes, geschlossenes, kirchlich bestätigtes, also gemeingültiges Glaubensformular kann in den ersten drei Christlichen Jahrhunderten nicht nachgewiesen werden. Wäre es vorhanden gewesen, wäre es zumal von den Aposteln selbst ausgegangen, so würde es auch unter einem festen, immer gleichen, nicht unter so verschiedenen Namen (*canon fidei, canon veritatis, regula fidei* [ist das etwa verschieden von *canon fidei?*], *prae-*

dicatio apostolica, confessio, symbolum etc.) vorkommen, und man würde nicht so viele Veränderungen damit vorzunehmen, willkührliche Zusätze zu machen sich erlaubt haben.“ Aus den verschiedenen Namen soll folgen, dafs mit diesen verschiedenen Benennungen nicht eine und dieselbe Sache gemeint sei! Nun so beweise uns denn auch H. CR. Schulz, dafs die Benennungen *baptismus, regeneratio, illuminatio, mysterium, sacramentum fidei, signaculum, tinctio, lavacrum* u. s. w. etwas verschiedenes und nicht alle ein und dieselbe Taufhandlung bezeichnen! Hat nicht die alte Christliche Kirche für alle ihr eigenthümlichen Gegenstände, Gebräuche und selbst Lehren eine Menge verschiedener Benennungen, weil diese Dinge allbekannt und allgebraucht waren, und sie sollte sie für das Glaubens-Bekenntnifs nicht haben dürfen? Er beweise ferner, dafs der Veränderungen und willkührlichen Zusätze wirklich so viele waren, durch eine specielle Nachweisung, und suche nicht durch allgemeine Behauptungen einzuschüchtern. Hielt etwa Rufin, auf den er sich beruft, diese Veränderungen für so wichtig und bedeutend, als H. CR. Schulz sie ansieht?

Oder ist das schlagend, wenn er in Bezug auf das Prädikat der unveränderlichen, welche die ältesten Väter der Glaubensregel geben, bemerkt S. 150: „Dieser Ausdruck kann sich natürlicher Weise nur auf die Unveränderlichkeit ihrer Grundlage, d. h. des Glaubens an Vater, Sohn und Geist beziehen, nicht

auf die verschiedenen Zusätze und einzelnen Bestimmungen, welche den drei Artikeln hier so, dort anders, bald kürzer, bald ausführlicher beigelegt wurden. Denn in der That sind diese näheren Bestimmungen nicht nur bei den verschiedenen Vätern verschieden angegeben, sondern die Väter bleiben sich in der Art der Anführung derselben an verschiedenen Stellen ihrer Schriften selbst nicht gleich, indem sie damit bald mehr bald weniger Rücksicht auf die ihren Ansichten grade entgegenstehenden häretischen Lehrmeinungen nahmen.“ Denn hätte nicht der Umstand, daß die Väter in Anführung der Glaubensregel an verschiedenen Stellen ihrer Schriften sich selbst nicht gleich bleiben, ihn sogleich darauf aufmerksam machen müssen, daß sie also die Glaubensregel nicht wörtlich anführen? hätte er sich nicht erinnern müssen, daß es ausdrücklich bevorwortet wird, das Glaubens - Bekenntniß dürfe nicht niedergeschrieben werden, versteht sich, wie Lessing richtig bemerkt, nicht wörtlich niedergeschrieben werden? Wenn einige Väter des 4ten Jahrhunderts indeß von dieser Praxis abwichen und sich etwas erlaubt hielten, was sich die Väter des 2ten Jahrhunderts noch nicht für erlaubt hielten: so haben sie in den veränderten Zeitumständen ihre Entschuldigung. Als jene Väter des 4ten Jahrhunderts schrieben, hatte das Christenthum bereits seit geraumer Zeit gesiegt; es hatte also nicht mehr denselben Anstand, wenn die Ungläubigen (die Uneingeweihten sagt Sozomenus) in den Schriften der

Kirchenlehrer das Glaubens - Bekenntniss, dieses Kleinod der Christlichen Kirche, wörtlich lesen konnten. Desto nothwendiger war es noch im 2ten Jahrhunderte, das wörtliche Glaubens - Bekenntniss wenigstens der Kenntniss der Ungläubigen vorzu-enthalten. Denn war es nicht in den Zeiten der Verfolgungen mit grossen Gefahren verbunden, wenn durch den Besitz des wörtlichen Glaubens-Bekenntnisses sich solche für Christen ausgeben konnten, welche dem Christenthume feind waren? Den Inhalt des Glaubens-Bekenntnisses konnten die Väter, zumal diejenigen, welche es mit Bestreitung der Häretiker zu thun hatten, unmöglich unberührt lassen, oder sie hätten auf das Schreiben überhaupt von vorne herein verzichten müssen. Darum finden wir denn bei ihnen Umschreibungen des Glaubens - Bekenntnisses, bald kürzer, bald ausführlicher; bald mehr sich an die Worte des Glaubens - Bekenntnisses anschliessend, bald freier und weiter die einzelnen Sätze desselben ausführend. Einige dieser Umschreibungen halten sich so nahe an die Worte des Glaubens-Bekenntnisses selbst, dass sie fast gänzlich damit zusammenfallen. Wie kann denn H. CR. Schulz an der Verschiedenheit der Umschreibungen so grossen Anstoss nehmen und daraus schliessen, dass sie nicht alle das eine und selbige Glaubens-Bekenntniss umschreiben? Oder hätten sich etwa die Väter über die Umschreibung der Glaubensregel vereinigen, und alle auf dieselbe sich gleichbleibende Weise umschreiben sollen?

H. CR. Schulz nimmt freilich auch an, daß alle dasselbe umschreiben, oder vielmehr durch Zusätze erweitern, aber nicht das Symbolum, sondern die Trinitätsformel aus Matth. 28; was sie zu dieser hinzusetzen, hält er für Lehrbestimmungen, die sie selbst nur den häretischen Lehrmeinungen entgegenstellen; nur jene Trinitätsformel sei in ihren Glaubensregeln das eigentlich Ueberlieferte, das übrige eigene Zusätze. Wie unverträglich aber diese Behauptung mit den Kirchenvätern selbst ist, in wie gradem Widerspruch sie mit dem Gebrauche stehet, welchen die Väter von der Glaubensregel machen, das werde ich nunmehr an Irenäus und Tertullian zeigen. Denn diese beiden sind es, mit denen die ganze Sache sich entscheidet, und die ganze Hypothese des H. CR. Schulz stehen oder fallen muß.

In Hinsicht des Irenäus, von dem H. CR. Schulz S. 151. 152 handelt, muß ich vor allen Dingen einen — soll ich es Irrthum nennen, oder eine Vergesslichkeit, oder ein *argumentum a silentio*? — berichtigen. H. CR. Schulz behauptet nemlich: „Ueber das Verhältniß der Glaubensregel zu dem Taufbekenntniß findet man bei Keinem eine nähere Bestimmung.“ Und doch ist nach Irenäus das Taufbekenntniß eben die Glaubensregel selbst! Daß H. CR. Schulz diesen wichtigen Punkt übersehen hat, ist um so auffallender, da er schon 5 Zeilen weiter schreibt: „die älteste Form der sogenannten Glaubensregel (*κανὼν τῆς πίστεως, κανὼν τῆς ἀληθείας*) finden wir bei dem Bischof

Irenäus von Lyon *adv. haer. I, 10.*“ Die angezogene Stelle findet sich in der Grabeschen Ausgabe *lib. I. cap. 2. pag. 45*, und auf der voraufgehenden Seite schreibt Irenäus: (ὁ τὸν κα νόνα τῆς ἀληθείας ἀκλινῇ ἐν ἑαυτῷ κατέχων, ὃν διὰ τοῦ βαπτίσματος εἰλήφει! Die Glaubensregel oder Wahrheitsregel (denn dafs beide Ausdrücke dieselbe Sache bedeuten, gestehet H. CR. Schulz selbst ein) erhielt der Christ durch die Taufe, und sie war also eben das Taufbekenntniss selbst; darf man daher wohl von einem Verhältnisse der Glaubensregel zum Taufbekenntnisse reden und behaupten, dafs sich über dasselbe bei keinem Kirchenvater eine nähere Bestimmung finde?

Der wesentlichste Irrthum des H. CR. Schulz, dessen Widerlegung ich auf mich genommen habe, liegt in der Behauptung: „Alles geht in der angeführten Stelle des Irenäus auf den einfachen Glauben an Vater, Sohn und Geist zurück. Die hinzutretenden Bestimmungen sind nichts als Polemik gegen die Gnostiker, mit denen auch dieser Kirchenlehrer damals im Kampfe begriffen war.“ Wie sehr recht hatte doch Lessing, als er über denselben Kirchenvater gegen Walch bemerkte: „Wäre es nicht gut, wenn man auch ein wenig auf den Geist des ganzen Buchs sähe, aus dem man einzelne Stellen anführt, und diese nach jenem vorher prüfte, ob sie das auch sagen können, was sie nach den ausgehobenen Worten freilich oft wahrscheinlich genug zu sagen scheinen?“ Denn bei einer genauern

und umsichtign Erwägung der Aussagen des Irenäus (und die beiden hauptsächlichsten Stellen, *lib. I, 2* und *lib. III, 4* hat H. CR. Schulz vor Augen gehabt) wäre dieser Irrthum leicht zu vermeiden gewesen.

Nachdem Irenäus im ersten Buche die Irrlehren der Gnostiker auseinandergesetzt, und sie im zweiten Buche „aus ihrer eigenen Ungereimtheit und mit Vernunftschlüssen bestritten,“ widerlegt er sie im dritten Buche aus der Christlichen Lehre selbst, und zwar zunächst aus der mündlich von den Aposteln herstammenden Ueberlieferung, wie sie in der Glaubensregel aufbehalten ist, und dann erst auch aus den Schriften, welche die Apostel hinterlassen haben. Um jedem Zweifel des Lesers zu begegnen, werde ich, soviel wie möglich, den Irenäus selbst reden lassen. *Cum enim ex scripturis arguuntur*, schreibt er von den Gnostikern *lib. 3, 2, in accusationem convertuntur ipsarum scripturarum, quasi non recte habeant, neque sint ex autoritate, et quia varie sint dictae, et quia non possit ex his inveniri veritas ab his, qui nesciant Traditionem Cum autem ad eam iterum Traditionem, quae est ab Apostolis, quae per successiones Presbyterorum in ecclesiis custoditur, provocamus eos, adversantur Traditioni, dicentes se non solum Presbyteris, sed etiam Apostolis existentes sapientiores, sinceram invenisse veritatem Adversus tales certamen nobis est, o dilectissime, more serpentum lubricos undique effugere conantes cap. 3. Traditionem itaque*

Apostolorum in toto mundo manifestatam in omni ecclesia adest perspicere omnibus, qui vera velint videre, et habemus annumerare eos, qui ab Apostolis instituti sunt Episcopi in ecclesiis, et successores eorum usque ad nos, qui nihil tale docuerunt neque cognoverunt, quale ab his deliratur. Etenim si recondita mysteria scissent Apostoli, quae seorsim et latenter ab reliquis perfectos docebant, his vel maxime traderent ea, quibus etiam ipsas ecclesias committebant. Hierauf folgt die berühmte Stelle über die Nachfolge der Bischöfe in der Römischen Gemeinde und der daraus hervorgehenden Erhaltung der Apostolischen Ueberlieferung; desgleichen von der Erhaltung der Apostolischen Ueberlieferung in der Gemeinde zu Ephesus durch Polykarp, den Irenäus selbst in seiner Jugend gehört hatte. Er fährt *cap. 4* fort: *Tantae igitur ostensiones cum sint, non oportet adhuc quaerere apud alios veritatem, quam facile est ab ecclesia sumere, cum Apostoli, quasi in depositarium dives, plenissime in eam contulerint omnia, quae sint veritatis, uti omnis, quicumque velit,umat ex ea polum vitae. Haec enim est vitae introitus, omnes autem reliqui fures sunt et latrones. Propter quod oportet devitare quidem illos; quae autem sunt ecclesiae, cum summa diligentia diligere et apprehendere veritatis Traditionem. Quid enim? Elsi quibus de aliqua modica quaestione disceptatio esset, nonne oporteret in antiquissimas recurrere ecclesias, in quibus Apostoli conversati sunt, et ab eis de praesenti quaestione sumere, quod certum et re liquidum*

est? Quid autem, si neque Apostoli quidem scripturas reliquissent nobis, nonne oportebat ordinem sequi Traditionis, quam tradiderunt iis, quibus committebant ecclesias? Cui ordinationi assentiunt multae gentes barbarorum, eorum qui in Christo credunt, sine charta vel atramento scriptam habentes per Spiritum in cordibus suis salutem, et veterem Traditionem diligenter custodientes, in unum Deum credentes, fabricatorem coeli et terrae et omnium quae in eis sunt, per Christum Jesum Dei filium, qui propter eminentissimam erga figmentum suum dilectionem, eam quae esset ex virgine generationem sustinuit, ipse per se hominem adunans Deo, et passus sub Pontio Pilato, et resurgens, et in claritate receptus, in gloria venturus salvator eorum, qui salvantur, et iudex eorum, qui judicantur, et mittens in ignem aeternum transfiguratores veritatis et contemptores Patris sui et adventus ejus. Hanc fidem, qui sine literis crediderunt, quantum ad sermonem nostrum barbari sunt, quantum autem ad sententiam et consuetudinem et conversationem propter fidem perquam sapientissimi sunt, et placent Deo conversantes in omni justitia et castitate et sapientia cap. 5: Traditione igitur, quae est ab Apostolis, sic se habente in ecclesia et permanente apud eos, revertamur ad eam, quae est ex scripturis ostensionem. — Lessing bemerkt, daß Irenäus, wenn er von den gläubigen barbarischen Völkern, welche die Schriften der Apostel nicht lesen können, sagt, daß sie

sine charta vel atramento scriptam habent per Spiritum in cordibus suis salutem, sicherlich dieselbe Sache meine, wie Augustinus, wenn dieser *Sermo 212 tom. 5 pag. 633* schreibt: *audiendo symbolum discitur, nec in tabulis vel in aliqua materia, sed in corde scribitur*; und, setze ich hinzu, dieselbe Sache, wie Hieronymus, der in der obigen Stelle noch näher an Irenäus sich schließend sagt: *quod ab Apostolis traditum non scribitur in charta et atramento, sed in tabulis cordis carnalibus*. Auch hat Lessing schon bemerkt, und vor ihm Grabe in den Anmerkungen, dafs, was Irenäus in unserer Stelle *veritatis Traditionem* oder *veterem Traditionem* nenne, dasselbige sei, was sonst *regula veritatis* bei ihm heifst. Dieses wird aufser Zweifel gesetzt, wenn man die frühere Stelle vergleicht, wo er von der unwandelbaren Regel der Wahrheit spricht, die man durch die Taufe erhält, *lib. 1, 2*: Ἡ μὲν γὰρ ἐκκλησία, καίπερ κατ' ὅλης τῆς οἰκουμένης ἕως περάτων τῆς γῆς διεσπαρμένη, παρὰ δὲ τῶν Ἀποστόλων καὶ τῶν ἐκείνων μαθητῶν παραλαβοῦσα τὴν εἰς ἓνα Θεὸν πατέρα παντοκράτορα τὸν πεποιηκότα τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν καὶ τὰς θαλάσσας καὶ πάντα τὰ ἐν αὐτοῖς πίστιν· καὶ εἰς ἓνα Χριστὸν Ἰησοῦν, τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ, τὸν σαρκωθέντα ὑπὲρ τῆς ἡμετέρας σωτηρίας· καὶ εἰς Πνεῦμα ἅγιον, τὸ διὰ τῶν προφητῶν κεκηρυχὸς τὰς οἰκονομίας καὶ τὰς ἐλεύσεις καὶ τὴν ἐκ παρδένου γέννησιν καὶ τὸ πάθος καὶ τὴν

ἐνσαρκον εἰς τοὺς οὐρανοὺς ἀνάληψιν τοῦ ἡγαπημένου Χριστοῦ Ἰησοῦ τοῦ κυρίου ἡμῶν, καὶ τὴν ἐκ τῶν οὐρανῶν ἐν τῇ δόξῃ τοῦ Πατρὸς παρουσίαν αὐτοῦ ἐπὶ τὸ ἀνακεφαλαιώσασθαι τὰ πάντα, καὶ ἀναστῆσαι πᾶσαν σάρκα πάσης ἀνθρωπότητος *cap. 3.* Τοῦτο τὸ κήρυγμα παρεληφυῖα καὶ ταύτην τὴν πίστιν, ὡς προέφαιμεν, ἡ ἐκκλησία, καίπερ ἐν ὅλῳ τῷ κόσμῳ διεσπαρμένη, ἐπιμελῶς φυλάσσει ὡς ἓνα οἶκον οἰκοῦσα, καὶ ὁμοίως πιστεύει τούτοις, ὡς μίαν ψυχὴν καὶ τὴν αὐτὴν ἔχουσα καρδίαν, καὶ συμφώνως ταῦτα κηρύσσει καὶ διδάσκει καὶ παραδίδωσιν ὡς ἓν στόμα κεκτημένη· καὶ γὰρ αἱ κατὰ τὸν κόσμον διάλεκτοι ἀνόμοιαι, ἀλλ' ἡ δύναμις τῆς παραδόσεως μία καὶ ἡ αὐτὴ Καὶ οὔτε ὁ πάνυ δυνατὸς ἐν λόγῳ τῶν ἐν ταῖς ἐκκλησίαις προεστώτων ἕτερα τούτων ἐρεῖ· οὐδεὶς γὰρ ὑπὲρ τὸν διδάσκαλον· οὔτε ὁ ἀσθενὴς ἐν τῷ λόγῳ ἐλαττώσει τὴν παράδοσιν. Μιᾶς γὰρ καὶ τῆς αὐτῆς πίστεως οὔσης, οὔτε ὁ πολὺ περὶ αὐτῆς δυνάμενος εἰπεῖν ἐπλεόνασεν, οὔτε ὁ τὸ ὀλίγον ἡλαττόνησε.

Allerdings stimmt die Regel der Wahrheit, wie Irenäus sie hier angiebt, mit der Ueberlieferung der Wahrheit *lib. 3, 4* weder in den Worten, noch auch in allen einzelnen Sätzen überein. Und doch nennt er sie eine unwandelbare; sagt von ihr,

dafs die Kirche, obwohl in der ganzen Welt zerstreut, sie sorgfältig bewahre und übereinstimmend dieses verkündige, lehre und überliefere; sagt, dafs die Kraft der Ueberlieferung eine und dieselbe sey, dafs weder derjenige, der unter den Vorstehern in der Gemeinde in der Rede mächtig sey, anders als dieses sagen werde, noch der schwache in der Rede die Ueberlieferung verringern werde; denn da der Glaube ein und derselbe sey, vermehre ihn weder der, der viel über ihn sagen könne, noch verringere ihn der, der wenig darüber sagen könne; wiederholt noch einmal *lib. 4, 63* von der *διδασχὴ τῶν ἀποστόλων*: *pervenit usque ad nos custodita sine fictione scripturarum, tractatio plenissima, neque additamentum neque ablationem recipiens, et lectio sine falsatione et secundum scripturas expositio legitima et diligens.* Nach alle diesem liegt doch nichts näher, als anzunehmen, dafs Irenäus das, was er Regel der Wahrheit, Ueberlieferung der Wahrheit, Ueberlieferung von den Aposteln nennt, nicht wörtlich anführe, sondern in einer freieren Umschreibung gebe. Das Glaubens-Bekenntniss wörtlich anzuführen, war ja um so weniger nöthig, da jedermann es wörtlich kannte, denn er hatte es bei der Taufe empfangen, und wörtlich anzuführen war ja obendrein gar nicht einmal erlaubt. Genug, dafs Irenäus es so anführte, dafs jeder, dem es wirklich bekannt war,

sogleich in dieser Anführung es wieder erkannte, weil die eigenen Worte des Glaubens-Bekenntnisses gleichsam durchscheinen. Oder wollen wir lieber, trotz aller seiner Versicherungen, von der Unwandelbarkeit und beständigen Gleichheit der Ueberlieferung, mit H. CR. Schulz behaupten, die Regel der Wahrheit sey zu Irenäus Zeiten noch ein Ding gewesen, das jeder sich nach Belieben festsetzte und in diejenigen Bestimmungen faßte, die ihm grade gegen die Häretiker nöthig schienen? Wie list es möglich, den Irenäus im Zusammenhange zu lesen und doch zu behaupten: Alles, was in seinen Glaubensregeln mehr enthalten sey als die einfache Trinitätsformel, sey nicht Apostolischen Ursprungs, sondern nur später eingeschaltete polemische Bestimmung gegen die Gnostiker! Denn, welchen Gebrauch macht Irenäus von der Glaubensregel? Will er nicht daraus darthun, daß die Lehren der Gnostiker der ursprünglichen Christ-Apostolischen Lehre widersprächen? Wie könnte er nun dieses, wenn jene Bestimmungen nicht Apostolisch, sondern erst im Kampfe gegen die Gnostiker hinzugekommen wären? Würden dann wohl die Gnostiker, wenn die Rechtgläubigen sich auf die Ueberlieferung beriefen, „die von den Aposteln ist und durch die Reihenfolge der Aeltesten in den Gemeinden bewahrt wird,“ die Ueberlieferung in der Weise angegriffen haben, daß sie behaupteten: „sie wären weiser als die Aeltesten und selbst die Apostel, und hätten die lautere Wahrheit gefunden“? Oder hätte der Gnostiker wohl

nicht lieber gesagt; was du für Apostolische Ueberlieferung ausgiebst und womit du uns zu schlagen gedenkst, ist ja gar nicht Apostolisch, denn diese Bestimmungen habt ihr ja selber hinzugesetzt! Ehe ich dem Irenäus eine solche Albernheit oder Unredlichkeit zutraue, er wolle dieses, daß die Lehre der Gnostiker nicht Apostolisch sey, durch ein Glaubens-Bekenntniß darthun, von dem er wußte, daß alle Lehrbestimmungen darin, auf die es grade ankam, nicht Apostolisch wären, sondern eben erst im Kampfe gegen die Gnostiker herangewachsen: lieber will ich dafür halten, daß H. CR. Schulz unrichtig geurtheilt hat, und darum unrichtig geurtheilt hat, weil er die betreffenden Stellen nicht gehörig erwogen, nicht in dem Zusammenhange und der Beziehung erwogen hat, die sie bei Irenäus haben.

Was aus Irenäus über das Glaubens-Bekenntniß abzunehmen ist, möchte in der Kürze folgendes seyn: Es gab ein Bekenntniß des Christlichen Glaubens, welches die Apostel selbst den von ihnen gestifteten Gemeinden übergeben hatten, und das sich in diesen Gemeinden durch die Reihenfolge der Aeltesten oder Bischöfe getreu und unverfälscht erhalten hatte. Irenäus nennt es Regel der Wahrheit (die Benennung Glaubensregel findet man zuerst bei Tertullian), Ueberlieferung der Wahrheit, Ueberlieferung von den Aposteln, auch schlechtweg den Glauben. Dieses Glaubens-Bekenntniß wurde jedem Christen bei der Taufe mitgetheilt. Irenäus führt es an mehreren Stellen, aber

nicht wörtlich an, jedoch so, dafs man sieht, es sey dasselbige Glaubens-Bekenntnifs, welches uns später die Väter des 4ten Jahrhunderts als das Apostolische auch wörtlich mitgetheilt haben. — Diese Sätze bestätigt auf das Vollkommenste Tertullian, so dafs ich aus diesem dasselbige gegen die Ansicht des H. CR. Schulz zu erinnern haben werde, was ich schon aus Irenäus erinnert habe, nur dafs die von ihm angeführten Glaubensregeln noch näher an die wörtliche Fassung des Symbolum herantreten.

Auf den Tertullian ist H. CR. Schulz ernstlich böse. Er schreibt S. 156: „Verhielte sichs aber auch anders (nehmlich als H. CR. Schulz aus dem Tertullian herauslesen will) mit dem Kirchenvater, so würde mich die Auctorität dieses alten Finsterlings so wenig bewegen das Unmögliche zu glauben, als die der neuesten. Denn auf Grund blofs der Aussagen eines barbarisirenden Afrikaners bestimmen wollen, was man im Anfang des dritten Jahrhunderts überhaupt als wahres Christenthum angesehen habe u. s. w.“ Das soll mich indefs nicht abhalten, den barbarisirenden Afrikaner selbst reden zu lassen, natürlich nicht in der Absicht, um den H. CR. Schulz zu bewegen „das Unmögliche zu glauben,“ sondern um den unbefangenen Leser sein Urtheil über die Sache sich selbst bilden zu lassen. Es sind zwar nur, wie H. CR. Schulz sagt, allbekannte Citate; aber das Wahre darin ist oft genug verkannt worden.

Das Hauptsächlichste erfahren wir bei Tertul-
lian über die Glaubensregel, wie er gewöhnlich das
Glaubens-Bekenntniss nennt, (die Benennung Regel
der Wahrheit gebraucht er seltener, z. B. *Apolog.*
adv. gentes c. 47, *adv. Hermog.* c. 1) aus sei-
ner Schrift *de praescriptionibus adversus haereti-*
cos. Hier bevorwortet er *cap.* 12, man müsse die
wahre Lehre nicht bei den Häretikern suchen und
schliesst: *Quaeramus ergo in nostro et a nostris*
et de nostro, idque duntaxat, quod salva regula
fidei potest in quaestionem devenire. *cap.* 13.
Regula est autem fidei, ut jam hinc, quid
credamus, profiteamur, illa scilicet qua creditur:
unum omnino Deum esse, nec alium prae-
ter mundi conditorem, qui universa de ni-
hilo produxerit per verbum suum primo omnium
emissum; id verbum filium ejus appellatum,
in nomine Dei varie visum patriarchis, in pro-
phetis semper auditum, postremo delatum ex
spiritu Dei patris et virtute in virginem
Mariam, carnem factum in utero ejus et ex
ea natum hominem et esse Jesum Chri-
stum; exinde praedicasse novam legem et no-
vam promissionem regni coelorum, virtutes fe-
cisse; fixum cruci, tertia die resurrexisse,
in coelos ereptum sedere ad dexteram
Patris, misisse vicariam vim Spiritus
sancti, qui credentes agat, venturum cum
claritate ad sumendos sanctos in vitae aeter-
nae et promissorum coelestium fructum et ad

profanos judicandos igni perpetuo, facta utriusque partis resurrectione cum carnis resurrectione. cap. 14. Haec regula a Christo, ut probabitur, instituta, nullas habet apud nos quaestiones, nisi quas haereses inferunt, et quae haereticos faciunt. Ceterum manente forma ejus in suo ordine, quantumlibet quaeras et tractes et omnem libidinem curiositatis effundas, si quid tibi videtur vel ambiguitate pendere vel obscuritate obumbrari, est utique frater aliquis doctor gratia scientiae donatus, est aliquis inter exercitatos conversatus, aliquis tecum curiosus, tecum tamen quaerens: novissime ignorare melius est, ne, quod non debeas, noris, quia, quod debeas, nosti. Fides, inquit, te salvum fecit, non exercitatio scripturarum. Fides in regula posita est; habes legem et salutem ex observatione legis; exercitatio autem in curiositate consistit, habens gloriam solam de peritiae studio. Cedat curiositas fidei, cedat gloria saluti. Certe aut non obstrepant aut quiescant adversus regulam; nihil ultra scire, omnia scire est. Nachdem er nun in den folgenden Capiteln den Satz weiter ausgeführt hat, daß man mit den Häretikern nicht aus der Schrift streiten müsse: beruft er sich darauf, daß man die Christliche Lehre nicht anders als von den Aposteln suchen müsse, und zwar in den Gemeinden, die sie selbst gegründet, und in denen sich die ächte Apostolische Ueberlieferung erhalten habe. Er schreibt cap. 21:

Hanc igitur dirigimus praescriptionem: si dominus Jesus Christus apostolos misit ad praedicandum, alios non esse recipiendos praedicatores, quam quos Christus instituit. Quid autem praedicaverint, id est, quid illis Christus revelaverit, et hic praescribam, non aliter probari debere, nisi per easdem ecclesias, quas ipsi apostoli condiderunt, ipsi eis praedicando tam viva (quod ajunt) voce, quam per epistolas postea. Si haec ita sunt, constat proinde omnem doctrinam, quae cum illis ecclesiis apostolicis, matricibus et originalibus fidei, conspiciat, veritati deputandam, id sine dubio tenentem, quod ecclesiae ab apostolis, apostoli a Christo, Christus a Deo suscepit; reliquam vero omnem doctrinam de mendacio praejudicandam, quae sapiat contra veritatem ecclesiarum et apostolorum et Christi et Dei. Superest ergo, uti demonstremus, an haec nostra doctrina, cujus regulam supra edidimus, de apostolorum traditione censeatur, et ex hoc ipso, an ceterae de mendacio veniant. Communicamus cum ecclesiis apostolicis, quod nulla doctrina diversa: hoc est testimonium veritatis.

Wäre es nur im geringsten gegründet, was H. CR. Schulz auch bei Tertullian wieder vorbringt S. 155: „Dafs dies (nehmlich, dafs die Glaubensregel eine unveränderliche sei, und sich vom Anfang des Evangeliums von den Aposteln her fortgepflanzt habe) aber auch nur eben so, wie bei

Irenäus, entweder von dem Grundtypus, nemlich dem einfachen Glauben an Vater, Sohn und Geist verstanden werden kann, oder als eine ganz grundlose, nichtige Behauptung beschränkter Einseitigkeit eines Einzelnen keiner Beachtung werth erscheinen würde (!), fällt von selbst in die Augen“: wäre dieses, sage ich, im geringsten gegründet, so hätten die Häretiker auch gegen Tertullian in der That ein leichtes Spiel gehabt. Denn sie würden ihm ganz einfach entgegen haben: „wenn du aus deiner Glaubensregel uns beweisen willst, unsre Lehre sei nicht Christlich, so trifft uns das nicht. Denn alle Lehrbestimmungen, die du uns entgegen hältst, sind ja nicht von den Aposteln, sondern von euch selbst gegen uns aufgebracht und in die Glaubensregel eingeschaltet, werden auch nicht einmal übereinstimmend von euch geltend gemacht! Du selbst bleibst dir in deinen Schriften nicht einmal gleich, indem die Bestimmungen deiner Glaubensregel, mit der du uns zu schlagen denkst, bald diese bald jene sind, bald so bald anders lauten.“ So hätten die Häretiker antworten müssen, wenn die Behauptung des H. CR. Schulz auch nur halbwegs richtig wäre. Aber sie haben nicht so geantwortet; denn Tertullian fährt sogleich fort: *Sed quoniam tam expedita probatio est, ut si statim proferatur, nihil jam sit retractandum, ac si prolata non sit a nobis, locum interim demus diversae parti, si quid putant ad infirmandam hanc praescriptio-*

nem movere se posse. Solent dicere: non omnia apostolos scisse, eadem agitati dementia, qua rursus convertunt: omnia quidem apostolos scisse, sed non omnia omnibus tradidisse, in utroque Christum reprehensioni subjicientes, qui aut minus instructos aut parum simplices apostolos miserit. Quis enim integrae mentis credere potest, aliquid eos ignorasse, quos magistros Dominus dedit, individuos habitos in comitatu, in discipulatu, in convictu; quibus obscura quaeque seorsim disserebat, illis dicens datum esse cognoscere arcana, quae populo intelligere non liceret? Also dieselbe Entgegnung der Häretiker, die wir schon bei Irenäus vernommen haben, war auch dem Tertullian nur bekannt. Entweder behaupteten sie, die Apostel hätten nicht die volle Wahrheit gewußt, also auch nicht in der Glaubensregel überliefern können; oder sie nahmen an, die Apostel hätten zwar Alles gewußt, aber nicht Allen überliefert; sie selbst aber wären im Besitz der geheimen Ueberlieferung. Aber zu behaupten, die überlieferte Glaubensregel sei nicht Apostolisch, kam ihnen niemals in den Sinn; nicht darum erklärten sie dieselbe für unvollkommen, weil die darin enthaltenen Bestimmungen erst später im Streite gegen sie selbst hinzugefügt wären; vielmehr erkannten sie dieselbe für Apostolisch an; sondern darum wäre sie unvollkommen, weil die Apostel entweder nicht Alles gewußt, oder nicht Alles, was sie wußten, den Gemeinden überliefert hätten, sondern nur einigen Vollkommenern (den

Gnostikern) insgeheim. *Sed ut diximus* (heißt es c. 25) *eadem dementia est, cum confitentur quidem, nihil apostolos ignorasse nec diversa inter se praedicasse, sed non omnia volunt illos omnibus revelasse; quaedam enim palam et universis, quaedam secreto et paucis demandasse.* Indem er das Widersinnige dieser Behauptung hinreichend zeigt, schreibt er cap. 26: *etsi quaedam inter domesticos, ut ita dixerim, disserebant, non tamen ea fuisse credendum est, quae aliam regulam fidei superducerent, diversam et contrariam illi, quam catholice in medium proferebant.* Und doch möchte uns H. CR. Schulz bereden, es habe eine solche von den Aposteln festgestellte Glaubensregel eigentlich gar nicht gegeben; das darin von den Aposteln festgestellte sei wenigstens nichts mehr als die Trinitätsformel gewesen! Denn auch bei Tertullian finde man „nirgends den wörtlichen Ausdruck eines wirklichen Glaubensformulars, sondern in den verschiedenen Schriften gebe er ja drei Formeln ganz verschiedenen Inhalts.“ S. 153.

Weil sich bei Tertullian nirgends der wörtliche Ausdruck eines Glaubensformulars findet, darum soll es auch damals überhaupt keinen solchen wörtlichen Ausdruck gegeben haben? Das ist doch in der That ein sonderbarer Schluss! Wodurch beweiset denn H. CR. Schulz, daß, wenn es einen solchen wörtlichen Ausdruck gab, Tertullian sich auch nothwendig desselben in seinen Schriften bedienen mußte? Das war ja weder nöthig, da je-

der Christ diesen wörtlichen Ausdruck genau kannte, noch, wie uns die spätern Kirchenväter versichern, erlaubt. — Weil Tertullian in einer Stelle diese, in einer andern jene Bestimmungen der Glaubensregel aufführt, sie hier so und dort anders ausdrückt, soll in der Glaubensregel selbst damals noch nichts weiter bestimmt gewesen sein, als die Trinitätsformel, Alles andre aber noch hin- und hergeschwankt haben, und von den Vätern bald so bald anders hingestellt worden sein, wie sie es gegen die Häretiker grade brauchen konnten? Dann wären die Väter doch wahrlich die gedankenlosesten und unverschämtesten Menschen, welche die Häretiker aus Bestimmungen, und zwar für Apostolisch ausgegebenen Bestimmungen widerlegen wollen, die sie eben selbst erst festsetzen. Wenn also bei Tertullian die Glaubensregel an verschiedenen Orten verschieden lautet, so kann das nicht der wörtliche Ausdruck der Glaubensregel selbst sein, sondern nur eine Umschreibung, eine freie Version derselben, in welcher Tertullian aus der wörtlichen Glaubensregel, an dem einen Orte diese, an dem andern Orte jene Bestimmungen hervorhebt und ausführt, und zwar mit so deutlicher Beziehung auf die wörtliche Glaubensregel, daß jeder Leser sie darin erkennen mußte.

Noch an einer spätern Stelle in den Präscriptionen weist Tertullian auf die Glaubensregel kurz und deutlich genug hin. *Age jam*, heißt es *cap. 36*, *qui voles curiositatem melius exercere in negotio salutis tuae, percurre ecclesias apostolicas,*

apud quas ipsae adhuc cathedrae apostolorum suis locis praesidentur, apud quas ipsae authenticae literae eorum recitantur, sonantes vocem et repraesentantes faciem uniuscujusque. Proxime est tibi Achaja, habes Corinthum. Si non longe es a Macedonia, habes Philippos, habes Thessalonicenses. Si potes in Asiam tendere, habes Ephesum. Si autem Italiae adjaces, habes Romam, unde nobis quoque auctoritas praesto est; statu felix ecclesia, cui totam doctrinam apostolicum sanguine suo profuderunt . . . Videamus, quid dixerit, quid docuerit, quid cum Africanis quoque ecclesiis contesserarit; unum Deum novit creatorem universitatis et Christum Jesum ex virgine Maria filium Dei creatoris et carnis resurrectionem. Soll nun hier, was die Römische Gemeinde sagt und lehrt, worüber sie mit den Afrikanischen Gemeinden wie über ein Erkennungszeichen übereingekommen ist, auch wieder etwa eine willkürlich erweiterte, noch hin und her schwankende Glaubensregel sein? Soll sie nicht aus mehr Sätzen bestanden haben, als die Tertullian anführt? Vielmehr es ist deutlich genug wiederum auf das Apostolische Glaubens-Bekenntniss hingewiesen, zwar nur mit wenigen Zügen hingewiesen, aber für den Wissenden hinlänglich. Tertullian schließt nunmehr *cap. 37* die ganze Erörterung mit den Worten: *Si haec ita se habent, ut veritas nobis adjudicetur, quicumque in ea regula incedimus, quam ecclesia ab apostolis, apo-*

stoli a Christo, Christus a Deo tradidit, constat ratio propositi nostri, defnientis non esse admittendos haereticos ad ineundam de scripturis provocationem, quos sine scripturis probamus ad scripturas non pertinere.

Um mein Versprechen zu lösen, den Tertulian so viel wie möglich für sich selbst reden zu lassen, ist nur noch übrig, die beiden andern Stellen beizubringen, in denen er eine nähere Beziehung auf die wörtliche Glaubensregel nimmt, und zwar so nahe, daß der Leser die wörtliche Glaubensregel unmöglich darunter verkennen konnte. Die erste Stelle findet sich in der Schrift gegen den Praxeas cap. 2: *Unicum quidem Deum credimus, sub hac tamen dispensatione, quam οἰκονομίαν dicimus, ut unici Dei sit et filius, sermo ipsius, qui ex ipso processerit, per quem omnia facta sunt et sine quo factum est nihil. Hunc missum a Patre in virginem et ex ea natum hominem et Deum, filium hominis et filium Dei et cognominatum Jesum Christum. Hunc passum, hunc mortuum et sepultum secundum scripturas et resuscitatum a Patre et in coelos resumptum, sedere ad dexteram Patris, venturum judicare vivos et mortuos; qui exinde miserit secundum promissionem suam a patre Spiritum sanctum paracletum, sanctificatorem fidei eorum, qui credunt in Patrem et Filium et Spiritum sanctum. Hanc regulam ab initio evangelii decucurrisse etc. —*; die andere in dem

Buche de virginibus velandis, cap. 1: Regula quidem fidei una omnino est, sola immobilis et irreformidabilis, credendi scilicet in unicum Deum omnipotentem, mundi conditorem, et filium ejus Jesum Christum natum ex virgine Maria, crucifixum sub Pontio Pilato, tertia die resuscitatum a mortuis, receptum in coelis, sedentem nunc ad dexteram Patris, venturum judicare vivos et mortuos per carnis etiam resurrectionem.

Lessing nennt den Tertullian in Ansehung des Stils und der Worte einen sehr salebrosen Schriftsteller, d. h. einen solchen, der rauh, nicht fließend schreibt; aber er lobt ihn doch in Ansehung der Ordnung und Deutlichkeit des gesammten Vortrages. Dieses Urtheil wird derjenige gewifs billig finden, der sich etwas mehr mit diesem Kirchenvater beschäftigt hat, als nur hin und wieder ein Citat bei ihm nachzuschlagen. H. CR. Schulz setzt ihn dagegen als einen „alten Finsterling“ und „barbarisirenden Afrikaner“ herab, und das ist gewifs sehr unbillig. Seine Schreibart kann nicht über den Inhalt entscheiden, und wenn auch Tertullian in spätern Jahren durch seine ascetische Richtung sich zur Montanistischen Schwärmerei hinreißen liefs, so macht ihn das noch lange nicht zu einem alten Finsterlinge. Wenigstens hat es den Cyprian, den Hieronymus und Augustinus nicht abgehalten, ihn in hohen Ehren zu halten und seine Schriften vielfach zu benutzen; wenigstens kann es

auch uns nicht abhalten, dasjenige, was er über die Entwicklung und die Zustände der Christlichen Kirche sagt, durchaus für unverdächtig zu nehmen, und als solches zu benutzen. Ich wünschte aufrichtig, H. CR. Schulz hätte das nicht geschrieben. Denn es will mich doch fast bedünken, als ziemte es uns Spätlingen wenig, in dieser Weise über Männer zu sprechen, denen die Christliche Kirche, denen die Gelehrsamkeit so unendlich viel verdankt. Will man ihren Zeugnissen nicht glauben: nun, so zeige man entweder aus innern Gründen die Unwahrscheinlichkeit, oder lieber Unmöglichkeit, des Behaupteten, oder man widerlege sie durch die wahrscheinlicheren Zeugnisse anderer. Beides hat H. CR. Schulz nicht gethan; er hat die Zeugnisse der Väter vielmehr nur ihres eigentlichen Gehaltes entleert und zu den albernsten, verstandlosesten Behauptungen gemacht, und wo auch das nicht fort wollte, hat er auf sie geschmäht. Wollen wir aber Alles, was in unsern Kram nicht paßt, ohne Weiteres für „eine ganz grundlose, nichtige Behauptung beschränkter Einseitigkeit eines Einzelnen, die keiner Beachtung werth sei“ ausgeben, so hat freilich alle Untersuchung der Wahrheit ein Ende.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld,

Burg - Straßse Nr. 25.

Im Verlage der Voss'schen Buchhandlung zu
Berlin erschienen noch folgende empfehlungs-
werthe Schriften:

Abendmahl, von dem, der Christen. Eine kurze
Abhandlung, aufgesetzt von einem lernbegierigen
Profelyten. Acacia metrodo. 8. 8 $\frac{3}{4}$ sgr. od. 7 gr.
Chrysostomus, des heiligen Johannes, sechs Bü-
cher vom Priesterthum, übersetzt und mit Anmer-
kungen erläutert von J. Ritter. 8. 1821.
1 thlr.

Fichte, J. G., die Bestimmung des Menschen.
Neue Ausgabe. 8. 1839. 20 sgr. od. 16 gr.

Frauenstaedt, J., die Menschwerdung Gottes
nach ihrer Möglichkeit, Wirklichkeit und Noth-
wendigkeit. Mit Rücksicht auf Straufs, Schal-
ler und Göschel. 8. 1838. 18 $\frac{3}{4}$ sgr. od. 15 gr.

Jacob, Prof., Ueber die Universitäten in Deutsch-
land, besonders in den Königl. Preuß. Staaten.
Mit ausführbaren Vorschlägen, sie von Grunde
aus zu verbessern. 8. 22 $\frac{1}{2}$ sgr. od. 18 gr.

Lachmann, C. L. Fr., über die Umschaffung vieler
unzweckmäßiger, sogenannter lateinischer Schulen,
in zweckmäßig eingerichtete Bürgerschulen. Eine
gekrönte Preisschrift. 8. 15 sgr. od. 12 gr.

Lessing, Gotthold Ephraim,

Über das apostolische Glaubensbekenntniss gegen David Schulz

Berlin 1839

Polem. 2380 c#Beibd.4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776136-0